

Neues Pester Journal.

Abonnement:
Ganzj. fl. 14, halbj. fl. 7, viertelj. fl. 3.50, monatlich fl. 1.20.
Erscheint täglich, auch an Montagen.

Eigentümer: **Sigmund Brödy.**

Einzelne Nummern 4 kr. Zusätze nach aufliegendem Tarif.
Redaktion und Administration:
Leopoldstädter Kirchenplatz Nr. 10.

Kabinettskrise in London.

B u d a p e s t, 18. November.

Uebermorgen tritt in der englischen Hauptstadt der Geheimrath zusammen, um unter Vorsitz der Königin über die weitere Vertagung des bis zum nächsten Mittwoch vertagten Parlaments zu berathen. Die Beschlüßfassungen des Geheimrathes sind bloße Ceremonien; sie verkünden nur in offizieller Form, was vorher im Ministerrathe beschlossen worden ist. Vorgestern sind die Minister zusammengetreten, aber zu keinem Beschlusse gelangt, da sich über den Zeitpunkt der Einberufung des Parlaments keine Einigung erzielen ließ. Die Existenz von Differenzen zwischen den Mitgliedern des Kabinetts wird zwar, in Nachahmung einer kontinentalen Unsitte, offiziös bestritten, doch sie wird selbst von dem dem Kabinet wohlgesinnten „Times“ bestätigt und erscheint auch Angesichts der jüngsten Kundgebungen der radikalen Mitglieder des Ministeriums unausbleiblich. Gladstone's beim Lord-Mayor-Bankete gehaltene Rede bedeutete eine vollständige Abwendung von den Berührungen, welchen sich der Premier betrifft der orientalischen Politik und der irischen Anarchie hingegeben hatte; dagegen haben Bright und Chamberlain in kürzlich gehaltenen Reden nicht nur die Griechen zum Losschlagen ermuntert und ihnen den Schutz Europa's verheißen, sondern auch alle wider die agrarischen Umtriebe und Verbrechen in Irland zu ergreifenden Zwangsmaßnahmen oder doch deren Anwendung vor der Reform nicht nur der irischen, auch der britischen Ackerbau-Versassung verworfen. Das sind die Widersprüche, welche sich schwerlich ausgleichen lassen, sondern voraussichtlich mit dem Rücktritte der einen oder der anderen Partei enden werden. Und die jetzt in England dominirende Stimmung läßt keinen Zweifel daran, daß die Radikalen das Feld räumen müssen.

Die Streitfrage steht im innigsten Zusammenhange mit der Einberufung des Parlaments. Reformen könnten erst in der regelmäßigen, Ende Februar beginnenden Session beschloffen, die von den radikalen Mitgliedern des Ministeriums zugestandenen Zwangsmaßnahmen könnten sonach nicht vor dem Sommer verhängt werden — bis dahin wären Leben und Eigenthum der Grundbesitzer Irlands preisgegeben an die Willkür des Pöbels. Das kann kein englisches Ministerium dulden, wenn

es sich nicht das Genick brechen will; so gleichgiltig ist die englische Nation nicht gegen ihr in Irland weilendes Fleisch und Blut, daß sie dessen Ausraubung und Ausrottung geduldig ansehen könnte. Im Sinne der Nation fordern deshalb die whiggistischen Mitglieder des Kabinetts, namentlich Granville und Hartington, die Einberufung des Parlaments zu einer kurzen Dezember-Session, damit ein Gesetz die Suspension der Habeas-Corpus-Akte bestimmt und so die Möglichkeit geschaffen werde, wenigstens die Hauptagitatoren beim Krage zu packen. Die Unausweichbarkeit des endlichen Einschreitens der Gesetzgebung und der Staatsgewalt ist so augenfällig, daß selbst Herr Parnell sie erkannt hat, und dieser Schürer des Bürgerkrieges und Maulheld seinen theuren Leib nach Italien in Sicherheit bringen will. Es scheint auch, daß Gladstone sich jetzt von seinen radikalen Kampfgenossen bei den Wahlen abgewandt hat. Darauf deutet, außer seiner Banketrede, auch seine Annäherung an Earl of Derby hin, diesen politischen Zwitter, halb konservativ, halb liberal und jeder That abhold. Derby ist in London eingetroffen. Vielleicht bringt sein Rath die Entscheidung. Wird am Samstag im Geheimrath die Abhaltung einer kurzen September-Session beschloffen, so haben die Whigs gestiegt und in Irland wird endlich Ernst gemacht wider die Gräuel; wenn aber die Einberufung des Parlaments auf den Februar verschoben wird, so ist den Radikalen der Triumph geworden. Es scheint kaum denkbar, daß die unterliegende Partei im Amte bleiben, und nicht mehr denkbar scheint es, daß eine radikale Regierung nur acht Tage lang vor dem Parlament und der öffentlichen Meinung bestehen könnte. Darum will uns der Austritt Bright's, Chamberlain's und ihrer Gesinnungsgenossen aus dem Kabinet das Wahrscheinliche dünken.

Kein Verständiger wird diesen Ausgang der Krise beklagen, und gerade die aufrichtigen Freunde der irischen Pächter würden ihn segnen. Denn unter dem Eindrucke der aus Westirland täglich kommenden Meldungen von Mordmorden, Verstümmeln von Vieh, Anzünden von Schauern und Pächterhäusern, von der starken polizeilichen und militärischen Bedeckung, unter welcher die aus dem Norden berufenen Arbeiter die Ernte einbringen und auf die Märkte führen müssen, dem gegen einzelne Grundbesitzer begangenen förmlichen Bela-

gerungskriege, der Unmöglichkeit, auch nur einen einzigen Verbrecher zu verhaften und zu bestrafen — unter dem Eindrucke dieser Meldungen, deren Schauerlichkeit sich bis zum Frühjahr fortwährend steigern müßte, möchte das Parlament schwerlich zu Reformen geneigt sein, welche den bedrängten Grundbesitzern in's Fleisch schneiden würden und den rebellirenden Pächtern helfen sollen. Das wäre zu viel verlangt, daß während des Bürgerkrieges die eine Nationalität, Konfession und soziale Schicht ihren national, konfessionell und sozial verschiedenen Widersachern noch große Wohlthaten erweisen solle. Andererseits sind durch die so lange ungestraft und ungehemmt betriebene Agitation die Begehrlichkeiten der Iren in's Unermeßliche gesteigert worden. Nicht mehr die festere Verbindung des Pächters mit dem von ihm bedackerten Boden, die Umwandlung der Zeit in Erbpacht, der Pächter in Grundeigentümer, und zwar ohne Entschädigung der Bodenbesitzer, sondern die gänzliche Vertreibung aller Engländer, die Loslösung Irlands, ein Krieg zur „Befreiung“ des heiligen Vaters und die Proklamirung der irischen Republik werden jetzt auf den Meetings gefordert. So lange die irischen Massen sich in dem Zustande toller Erhigung befinden, werden ihre Abgeordneten keiner vernünftigen Reform zustimmen und die Annahme von Reform-Bills durch Obstruktions-Debatten unmöglich machen, in welchen Sonne, Mond und Sterne gefordert werden. Ehe nicht in den Gemüthern auf beiden Seiten des Georgskanals die Leidenschaften gedämpft sind, ist an Beilegung der Ursachen nicht zu denken, durch welche die irischen Gräuel, über welche Gladstone eine Broschüre schreiben sollte, verschuldet werden. Ruhe aber kann nur wiederkehren, wenn der Anarchie ein gründliches Ende bereitet ist.

Die eifersüchtige Sorge der Engländer für die individuelle Freiheit hat Gesetze geschaffen, welche ein erfolgreiches Einschreiten der Behörden gegen Uebelthäter hindern; was drüben „Zwangsmaßnahmen“ genannt wird, läßt noch immer mehr bürgerliche Freiheit übrig, als wir sie besitzen. Kann doch selbst der Bürgermeister des kleinsten Ortes nur durch ein Gesetz suspendirt werden, das alle parlamentarischen Stadien hinter sich hat. Weil aber die Gesetzgebung nöthig ist zum Schutze von Leben und Eigenthum der Bürger, ist es Pflicht der Regierung, endlich den baldigsten Zu-

Unter dem Zeichen der Schönheit.

(Original-Beitrag des „Neuen Pester Journal.“)

In einer Zeit, wo in Europa die Bogen des Hellenismus sehr hoch gingen, wagte der Kulturhistoriker und Orientalist Fallmerayer den bekannten Ausspruch, daß es keine modernen Griechen gebe, und das, was man so nenne, nichts sei, als ein entartetes Mischlingsvolk. Freilich zehrt Neugriechenland von dem Ruhme des altklassischen Hellas, aber trotzdem hat es seine nationale Unabhängigkeit erkämpft und holt jetzt wieder zu einem neuen Siege aus. Die Zeiten der Kephren und Hydrioten sollen wiederkehren, ob auch die alten Sympathien Europa's wiederkehren, ist eine andere Frage.

Ueber der ersten Erhebung der Hellenen zu Anfang der Zwanziger-Jahre unseres Jahrhunderts liegt ein Schimmer aufsteigenden Morgenrothes, das mit seiner Leuchte verheißungsvoll auch den grauen Himmel des in Reaktion versunkenen Europa ergreift. Wunderbar steht an den ersten Anfängen jener Griechenkämpfe die göttergleiche Gestalt eines antiken Bildwerkes, das seither zum vollendetsten Ideal weiblicher Schönheit und künstlerischer Weihe geworden ist — die Venus von Milo. Die Entdeckung dieser Statue und die ersten Regungen der griechischen Revolution fallen zusammen, und die Begeisterung, welche das antike Skulpturwerk in ganz Europa hervorrief, fand ihren Nachhall in den Sympathien, welche dasselbe Europa den vermeintlichen Nachkommen eines Volkes zuwandte, das so herrliches schon vor Jahrtausenden geschaffen.

Die Geschichte der Entdeckung der Venus von Milo ist eitel Poesie. Die Schlingpflanze des Mythos hat ihre Ranken darüber gebreitet. Ein unaussprechlicher Zauber lag über dem wunderbaren Frauenbilde.

Die fehlenden Arme der Statue gaben Anlaß zu den verschiedensten Hypothesen, die gelehrtesten Kunsthistoriker erschöpften sich in Mutmaßungen über die Stellung, welche der Künstler jenen Armen vormals gegeben hatte. Noch auf der Wiener Weltausstellung von 1873 war in der griechischen Abtheilung eine Nachbildung zu sehen, welche die Arme so ergänzte, daß sie einen großen goldenen Keil hielten — ein Symbol der Herrschaft der Schönheits- und Liebesgöttin über den Erdkreis. Seither ist hauptsächlich durch die Forschungen des Franzosen Jean Licard die Frage in der Hauptsache gelöst worden.

Es war im Februar des Jahres 1820. Auf der im Alterthume als Wohnsitz der größten Bildhauer berühmten Insel des ägäischen Meeres, Melos oder heute Milo, bearbeitete ein griechischer Bauer, Namens Jorgos, seinen Acker. Er umstach einen alten Mastixbaum — plötzlich brach die Erde ein und der Baum versank in eine unterirdische Wölbung. Der Bauer ließ sich in dieselbe hinab und fand in einer gemauerten Nische die Statue der Göttin, die da seit zweitausend Jahren auf diesen Augenblick wartete. Um dieselbe Zeit schrieb der französische Generalkonsul in Smyrna, Pierre David, seinem Konsularagenten auf Milo, Namens Brest, er möge für ihn Antiquitäten kaufen, die sich etwa auf der Insel fänden. Brest residirte in dem kleinen griechischen Dorfe Kastro, das auf der Höhe eines der Berge der Insel gebaut ist und wegen der freien Aussicht, die es ins Meer gestattet, von allen Piloten Milo's als Seewarte benützt wird. Nahe bei Kastro aber lag der Acker, in dessen Boden die Venusstatue gefunden wurde. Ihre Herrlichkeit wurde damals kaum geahnt. Brest war kein Kenner und wagte kein Urtheil — die fünfzehnhundert Pfaster, welche der Bauer Jorgos im Einvernehmen mit den

Vorstehern der Insel für das Götterbild forderte, schienen ihm ein zu hoher Preis. Doch schrieb er seinem Auftraggeber von der Statue und daß er für ihn das Vorkaufsrecht gewahrt habe. Während die Antwort des Konsuls, die den Ankauf der Statue verlangte, unterwegs war, landete die französische Korvette „La Chevrete“ am 3. April 1820 auf Milo. Zwei Schiffs-offiziere, Dumont d'Urville (der spätere Contre-Admiral und Weltumsegler, der, merkwürdig genug, nicht durch ein Unglück zur See, sondern mit Frau und Sohn durch die furchtbare Eisenbahn-Katastrophe im Jahre 1842 in Frankreich um's Leben kam) und Matherer (Mithämpfer in der Seeschlacht bei Trafalgar 1805, in der Nelson fiel, gestorben 1868), erfuhren bei einem Besuche, den sie dem Konsular-Agenten Brest abstateten, von der neu entdeckten Statue und besichtigten dieselbe. Sie stand in einer schlechten Hütte, in einer nichts weniger als würdigen Umgebung — aber beide Offiziere waren vor Bewunderung fast sprachlos. Trotzdem erklärten auch sie nach einer Weile, als Laien im Kunstfache kein Urtheil abgeben zu können. Matherer dachte bald nicht mehr an die Statue, aber Dumont d'Urville hatte keinen anderen Gedanken, als sie für Frankreich zu erwerben. An Bord der „Chevrete“ in Konstantinopel angekommen, verfügte er sich sogleich zum französischen Botschafter Marquis v. Riviere und gewann denselben für das Projekt so völlig, daß derselbe den Attaché Herrn v. Marcellus mit der Kriegsgolette „L'Esperance“ nach Melos absandte, damit er das Götterbild hole.

Währenddessen war auf der Insel Anderes vorgegangen. Ein griechischer Mönch, Dionomos, ein schlechtes Subjekt, bemächtigte sich, ohne die Abmachungen zwischen dem Agenten Brest und dem Bauer Jorgos zu beachten, der Statue, um dieselbe

Jammentritt der gesetzgebenden Körperschaften zu ermöglichen.

Der vierte Tag der Budgetdebatte.

Budapest, 18. November.

Die heutige Debatte war reich an interessanten Momenten. Der erste Redner war Miksa Bedy, einer der eifrigsten Mitglieder der Sennyey-Gruppe, der eine mehr politische als finanzielle Rede hielt, welche einzelner origineller Gesichtspunkte nicht ermangelte. Hierauf folgte einer der ältesten Kämpfer der Regierungspartei, Thaddäus Prileky, der zunächst für das Ministerium eine Lanze brach, wohl auch manches Wahre und Treffende vorbrachte, mit der kühnen Behauptung jedoch, als wäre die Kursbefestigung der ungarischen Rente, ja sogar der verschiedenen Pfandbriefe das ausschließliche Verdienst des Ministeriums, weit über das Ziel hinausgeschossen. Die bedeutendste Rede der heutigen Sitzung und wohl auch eine der bedeutendsten Enunziationen der Budgetdebatte überhaupt war jene Stephan Bittó's. Der Vorgänger des Herrn v. Tiska im Amte, der, als die Linke unter Tiska die staatsrechtliche Waffentreckung vollzog, im Interesse der Befestigung des heillosen Parteihabers loyal und selbstlos zur Seite trat und das Zustandekommen der Fusion durch seinen eigenen Einfluß förderte, hat heute mit der größten Entschiedenheit über die Politik Tiska's den Stab gebrochen. Die großen Fehler und Mißgriffe bei der Unterhandlung über das finanzielle und zollpolitische Uebereinkommen hatten, wie Herr Bittó es überzeugend darlegte, eine Lage zur Folge, welche nimmehr die Basis des staatsrechtlichen Ausgleichs zu untergraben beginnt. Unsere finanzielle und wirtschaftliche Situation ist heute schlimmer, als im Jahre 1874, die äußerste Linke dreimal so stark, als unmittelbar nach der Fusion. Die Aufgabe der gemäßigten Opposition besteht darin, die durch die gegenwärtige Regierung ihres geistigen Gehaltes beraubten 1867er Gesetze in ihrer unverfälschten Reinheit zu rehabilitieren. Gelingt das nicht, so gibt es keine Macht, welche den Sieg der extremen Partei zuhalten vermöchte. Die Rede Bittó's machte geradezu Sensation, Jedermann fühlte die Wahrheit seiner Ausführungen und das Haus blieb eine Zeit lang unter dem Eindrucke der mit Berne und Muth gesprochenen Worte. Nach einer kurzen Pause erhob sich der Ministerpräsident, um die wuchtigen Schläge Bittó's zu parieren und zugleich auf die gestrige Rede Sennyey's zu antworten. Seine Replik gegen Bittó war außerordentlich gereizt, wie die eines Mannes, der sich getroffen fühlt; die Behauptung, mit welcher sich der Ministerpräsident zu verteidigen suchte, daß die äußerste Linke seit jener Zeit wachse, wo die gemäßigte Opposition mit ihr bei den Wahlen gemeinsame Sache machte, ist eine Ungeheuerlichkeit ohne Gleichen. Jedermann weiß, daß gerade das Gegenteil wahr ist. Baron Sennyey gegenüber war Herr v. Tiska glatt und höflich, aber seine Ausführungen waren kleinlich, die Vertbeidigung der Enquête-Manie der Regierung nicht sehr geschickt, das Herumdeuteln an dem gestrigen Ausdrucke Sennyey's, wonach dieser, falls die Regierung ihre Politik ändert, dieselbe unentgeltlich zu unterstützen bereit sei — überflüssig. Baron Sennyey veräumte nicht, den Sinn seiner Worte, welche doch nur Denjenigen verletzen könnten, der sich im Innern nicht ganz rein fühlt, kurz und bündig zu konstatieren. Nach dem Ministerpräsidenten sprach August Pulsky, dessen Rede, obwohl von Anfang bis zu Ende extemporiert, in der Polemik eine der besten war. Pulsky widerlegte vor Allem die Behauptung des

Ministerpräsidenten, als hätte die gemäßigte Opposition je mit der äußersten Linken unter einer Decke gespielt. Dann illustrierte er die grundsätzliche Argumentation Tiska's, mit welcher dieser den mit den Enquêtes getriebenen Mißbrauch zu verteidigen versucht hatte. Sehr treffend war auch jene Partie der Pulsky'schen Rede, die sich mit dem Thema der sogenannten Investitionen beschäftigte und in welcher gezeigt wurde, daß die Regierung alle denkbaren großen Auslagen, wie z. B. Festungsbauten und manche zu rein militärischen Zwecken unternommene Eisenbahnbauten für Investitionen ausgeben möchte. Zum Schluß hielt noch der Finanzminister eine kurze Ansprache, in welcher er sich vorzugsweise mit einer an und für sich nicht gerade wichtigen Bemerkung Pulsky's beschäftigte. Morgen wird, wie es heißt, Desider Szilagyi eine größere Rede halten.

Budapest, 18. November.

Die Frage der Errichtung eines gemeinsamen Klubs für beide Fraktionen der gemäßigten Opposition ist auch heute noch nicht zur Entscheidung gelangt. Die vereinigte Opposition hat nämlich in ihrer heutigen Konferenz sich im Prinzip für den gemeinsamen Klub ausgesprochen, die definitive Entscheidung aber auf Samstag verschoben, weil man mit Rücksicht auf die im Abgeordnetenhaus jüngst gehaltenen Reden vorher das Resultat der Budgetdebatte abwarten will. Zu diesem Beschlusse soll, wie wir erfahren, speziell die heutige Rede des Abgeordneten Stephan Bittó Anlaß gegeben haben.

Ein allgemeiner Parteitag der Unabhängigkeitspartei soll, wie in der heutigen Konferenz dieser Partei beschlossen wurde, am 22. und 23. Januar k. J. stattfinden.

Der Gesetzentwurf über die Konsumsteuer wird von der Finanzkommission des Abgeordnetenhauses erst nach den betreffenden Beratungen der Handels- und Gewerbekammer in Verhandlung gezogen werden. Heute hat diese Kommission die Gesetzentwürfe über die unbedeutende Modifikation des Militärstrafgesetzes und über die Verwaltungsausgaben der Jurisdiktionen erlegt.

Die Rechtskommission hat heute ihre Verhandlungen über den Konkursgesetz-Entwurf beendet. Am Dienstag wird diese Kommission die Beratung des Gesetzentwurfes über das Prozeßverfahren beginnen.

Aus dem Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 18. November.

In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde die Generaldebatte über das Budget fortgesetzt. Es sprachen heute die Abgeordneten Johann Kállay, Miksa Bedy, Thaddäus Prileky, Stephan Bittó, Ministerpräsident Tiska und August Pulsky. Wir geben im Folgenden den wesentlichen Inhalt ihrer Reden:

Präsident Pech eröffnete die Sitzung um 10 Uhr Vormittags mit der Mittheilung, daß der zum Stuhlrichter gewählte Abgeordnete Julius Wjta sein Mandat niedergelegt hat. Dann wurde der Tagesordnung gemäß die Budgetdebatte fortgesetzt.

Johann Kállay eröffnete die zahlreichen Variationen bei der Einhebung der Steuern und stimmte für Hely's Beschlußentwurf.

Miksa Bedy erklärte, daß er das Budget als Basis der Spezialberatung annehme und sagte dann in Betreff der politischen und Parteifragen unter Anderem

Folgendes: Ich gebe zu, daß gewisse Momente eintreten können, wo man das Budget verweigern muß, wenn nämlich schon alle konstitutionellen Mittel erschöpft sind. Ich halte es für kein glückliches Expediens, wenn nicht das Budget, wohl aber die Ermächtigung verweigert wird, was man bei uns fälschlich Appropriation nennt. Es liegt auf der Hand, daß es in Bezug auf die Möglichkeit der Auflösung des Parlaments auf das Nämliche hinausläuft, ob das Budget oder die Bewilligung, die nöthigen Gelder flüssig zu machen, nicht genehmigt wird. Beide Fälle nöthigen die Krone, das Ministerium sogleich zu entfernen, indem es unmöglich ist, vor der Vorlegung eines Budgets das Parlament aufzulösen und das Verdict der öffentlichen Meinung entgegenzunehmen. Ich glaube, das Richtige wäre, das Beispiel Englands nachzunehmeh; eine jede Session würde mit einer Thronrede eröffnet und diese durch eine Adresse beantwortet. Die Adress-Debatte würde es ermöglichen, die Politik der Regierung zu besprechen, die Vertrauensfrage in der Form eines Amendements zu stellen. Erhielte das Misstrauensvotum die Majorität, so könnte über diese Frage das Parlament aufgelöst werden, ohne die Inkonvenienzen und Gefahren einer Budgetverweigerung heranzubekördern. Die Budget-Debatte hingegen wäre eine objektive Diskussion der finanziellen Verhältnisse des Landes. Die Herren Hely und Gödös haben behauptet, daß die vereinigte Opposition keine Existenzberechtigung habe. Ich nehme den Standpunkt ein, jede ehrliche Partei-Überzeugung habe ihre Existenzberechtigung. Doch wenn man einmal jenen exklusiven Standpunkt einnimmt, den die Herren uns gegenüber eingenommen haben, so behaupte ich, daß eine staatsrechtliche Opposition keine parlamentarische Berechtigung hat. Es ist die Pflicht einer jeden Partei, die geschaffene staatsrechtliche und gesetzliche Grundlage anzunehmen.

Thaddäus Prileky zählt verschiedene günstige Resultate der jetzigen Finanzpolitik der Regierung auf, welche man als Verdienst der Regierung anerkennen müsse. Dem entsprechend stimmte er denn auch für die Annahme des Budgets.

Hierauf sprach Stephan Bittó, dessen bemerkenswerthe Rede wir weiter unten folgen lassen.

Ministerpräsident Tiska begann, er finde es begreiflich, daß der Abgeordnete Bittó bei der äußersten Linken noch größeren Beifall gefunden hat, als bei seinen eigenen Prinzipgenossen. Denn wenn seine Worte im Lande Glauben fänden, so würde daraus Niemand größeren Nutzen ziehen, als die äußerste Linke. Er hat nämlich von der offiziellen und nicht offiziellen oder außerhalb dieses Hauses herrschenden öffentlichen Meinung gesprochen, meines Wissens aber gehörte es bisher nicht zu den Dogmen der gemäßigten Opposition, die innerhalb und außerhalb des Hauses bejüngliche Majorität einander gegenüberzustellen. Der Abgeordnete Bittó sagte ferner, daß zur Zeit der Fusion die Unabhängigkeitspartei aus etwas mehr als 30 Mitgliedern bestand, daß aber seitdem die Gegner der staatsrechtlichen Basis sich verdreifacht haben. Dies steht nicht, denn vor der Fusion gab es ungefähr 160 Abgeordnete, welche allerdings zu zwei Parteien gehörten, aber übereinstimmend eine Abänderung der staatsrechtlichen Basis forderten. Heute gibt es deren 70 bis 80, sie haben sich also nicht verdreifacht, sondern auf die Hälfte vermindert. (Beifall rechts; Heiterkeit links.) Die Unabhängigkeitspartei ist bei den letzten Wahlen gewachsen; aber warum? Weil die gemäßigte Opposition mit ihr Hand in Hand ging, dieselben Agitationsmittel benutzte und bei einem solchen Bündniß immer der radikalere Theil siegt. (Beifall rechts. Aufe links: Die Regierung hat sie unterstützt.) Das steht nicht, die Regierung hat sich jeder Pression enthalten (Widerpruch aus der äußersten Linken), wie dies gestern der Abgeordnete Hely anerkannte.

Hely: Das ist wahr. Ministerpräsident Tiska bemerkte ferner in Betreff der Fusion, man habe das ehemalige linke Centrum seinerzeit beschuldigt, daß es die Festsitzung, die es nicht erfüllen konnte durch eine Umgehung nehmen wollte. Seither haben die betreffenden Abgeordneten bewiesen und mit ihnen auch der Redner, daß sie ihren Platz als ehrliche Männer be-

dem Arsenal-Drigoman Nikolai Morusi zu schenken und sich dadurch der Gunst desselben zu verschern. Schon hatte Dionomos die Göttin von den Höhen von Kastro nach dem Meeresufer schaffen lassen und war eben daran, sie auf das vorwärtende türkische Schiff zu verladen, als die „Estafette“ ankam. Wie ein gereizter Löwe sprang der Attaché Marcellus mit den französischen Marinesoldaten unter das griechische Räubergerüstel. Hart am Strande des Meeres entspann sich nur ein Kampf um den Besitz der Göttin. Mit wüthendem Ingrimm schlägt man aufeinander los — endlich gelingt es den Franzosen, die Griechen und Türken in die Flucht zu jagen. Die „Venus“ war erobert. Aber die Herrliche hatte arg gelitten. Bei dem Schleifen über die Faden des Felsgestades und im Getümmel des Kampfes gingen ihr die Arme verloren. Sie hatte ursprünglich mit der Rechten die lose Gewandung unter den Hüften zusammengehalten, mit der Linken aber den ihr von Paris zuerkannter Apfel der Schönheit, das Zeichen des Sieges, emporgehoben. So war sie gefunden, so zuerst von Besuchern gesehen worden. Begreiflich, daß man nicht gestehen wollte, die Statue sei in einem homerischen Faustkampfe so unselig und barbarisch verstümmelt worden. Man hatte vielmehr alles Ininteresse, dies zu verschweigen. So entstand die Meinung, das Götterbild sei ohne Arme gefunden worden: zwar sammelte Herr von Marcellus die Bruchstücke derselben sorgfältig und sie werden, wie die Statue, noch heute im Louvre zu Paris verwahrt, aber über die ursprüngliche Haltung der Arme konnte man sich aus den Fragmenten nicht einigen. Aus den Papieren der genannten Seeoffiziere und Diplomaten ist nunmehr nach ihrem Tode die Wahrheit geoffenbart worden. Und als im Jahre 1873 der gegenwärtige Minister Jules Ferry die Insel Me-

los besuchte, fand er auf ihr den Sohn des Bauers Yorgos noch am Leben. Dieser Sohn, Antonio Bottonis mit Namen und ein schöner, geistesfrischer Greis, bestätigte aus der eigenen Erinnerung, daß der Venusstatue die Arme erst bei dem Kampf am Meeresufer verloren gegangen sind.

Von Milo aus trat das hehre Bild der Göttin nach zweitausend Jahren in eine späte, aber unabsehbare Laufbahn des Ruhmes. Raum waren die Franzosen mit dem theuer erkauften Schake fort, kamen die Engländer an, um ihn für sich zu heben — natürlich zu spät. Kronprinz Ludwig von Bayern, der nachmalige künftige König, hatte, um die im Bause begriffene Glyptothek in München mit antiken Bildwerken zu füllen, auch auf Milo seine Verbindungen. Er hatte dort ein Amphitheater gekauft und reklamirte nun die Venusstatue unter dem Vorwande, sie sei auf seinem Grund und Boden gefunden worden. Unter mancherlei Fährlichkeiten war das Kunstwerk indeß nach Paris geschafft worden. Dort bildet es seitdem das Entzücken der Kunstkenner und aller Freunde des Abels weiblicher Schönheit. Die Kunsthistoriker bemächtigten sich des Wunderbildes, an das so manche wissenschaftliche Fragen sich knüpften, die Poeten blieben mit ihren Lobpreisungen nicht zurück. Allen voran Alfred de Musset und Heinrich Heine. Letzterer nannte die Venus von Milo die einzige Heilige, zu der er beten könne, und: „Unsere liebe Frau von der Schönheit.“

Während Paris in den Jahren 1870—1871 von den Deutschen belagert wurde, war man ängstlich bemüht, die Venus von Milo vor Beschädigung zu hüten. Unter unzähligen Vorsichtsmaßregeln wurde die Statue in einem unterirdischen Korridor des Gebäudes der Polizeipräfektur zwischen zwei Holzwänden verborgen. Als dann in den letzten Tagen der Kommune

nebt anderen Monumentalgebäuden auch die Polizeipräfektur von den Petroleurs in Brand gesteckt wurde hätte die Statue unfehlbar zerstört werden müssen wenn nicht der Zufall selbst zum Diener der Schönheit geworden wäre. Es plakte ein Wasserleitungsrohr und das also frei werdende Wasser ergoß sich über das Bild der Göttin und wehrte die Flammen von ihr ab. Allerdings hat die Masse dem Marmor einigermaßen geschadet, sie hat ihn stellenweise aufgeweicht und der Obertheil des Körpers der Venus neigt seitdem etwas nach vorne. Trotzdem war es ein Freudentag für das befreite Paris, als die Venus von Milo zum ersten Male wieder auf ihrem Platze im Museum des Louvre thronte.

Die reinst: Frauenerehrung hat dem Schöpfer dieser Sieges- und Huldgöttin den Meißel geführt, und dieselbe Verehrung erbt sich auf jeden Beschauer fort. Zu dieser unvergänglichen Wirkung kam in der Zeit der Entdeckung der Statue eine momentane. Einer Insel der Levante entstieg in einem Augenblicke, wo Aller Augen auf Griechenland gerichtet waren, die Venus von Milo wie eine mächtige Fürsprecherin zu Gunsten jenes Volkes, das sie geschaffen. In der Bewunderung, welche die melische Aphrodite fand, befestigten sich die Sympathien, deren die Hellenen in Europa sich erfreuen.

Raum aber dürfte den Griechen von 1880, wenn sie zu neuem Kampfe rüsten, eine neue Venus von Milo als Schutzgöttin zu Hilfe kommen. Die Enkel der Helken von Missolonghi und Kerarin treibt nicht Freiheitsliebe, sondern Ländereigier. Sie mögen in einem neuen Kampfe gegen die Türken ausziehen — aber es wird nicht gesehen unter dem Zeichen der Schönheit.

haupteten. (Stürmischer Beifall rechts; ein Ruf links: dem Ministerportefeuille zu Liebe!) Was die finanziellen Bemerkungen des Vorredners betrifft, so sollte er aus seinen Berechnungen diejenigen Millionen streichen, welche die Budgets der jetzigen Regierung deshalb belasten, weil sie eine schwebende Schuld von 153 Millionen vorfindet und konvertieren mußte. (Lebhafter Beifall rechts.) Vielleicht kann aber die Regierung beanspruchen, daß man anerkenne, sie habe statt eines gefährlichen Zustandes einen einigermaßen geregelten geschaffen, welcher, wenn man den bisherigen Weg einhält, uns aus den Gefahren herausführen wird. (Eine Stimme auf der äußersten Linken: 30 Millionen Steuererhöhung!) Der Abgeordnete Wittó sagte, er könne vermöge seiner ehemaligen Stellung die Mittel und Triebfedern, die einer Regierung zu Gebote stehen und er halte es für möglich, daß die jetzige Regierung bei den nächsten Wahlen sich wieder die Majorität verschaffen werde. Er mag demnach in dieser Beziehung Erfahrungen besitzen. (Heiterkeit rechts.)

Wittó: Ich habe nie Wahlen geleitet.

Ministerpräsident Tísa fuhr fort, die jetzige Regierung habe nie solche Mittel benützt, welche nicht zulässig und honnet gewesen wären, sie werde es auch nie thun, sollte sie aber je in die Minorität kommen, so werde sie auch nie anstreben, zu bekennen, daß die wahre Majorität des Landes gegen sie entschieden habe. (Lebhafter Beifall rechts.) Gegen Sennyei wendet, bemerkte Tísa, gestern sei hier ein Wort gefallen, welches in dem Sinne, in welchem es heute von mehreren Blättern interpretirt wird, für eine große Partei verkehrt wäre. Deshalb habe Redner schon gestern gegen jenen Ausdruck Einsprache erhoben und er sei überzeugt, wenn Baron Sennyei gewußt hätte, wie man dieses Wort deuten werde, hätte er es auch nicht benützt.

Karl Götvös: Nepotismus, Korruption, das war die Bedeutung. (Bewegung rechts.)

Ministerpräsident Tísa: Auch davon sprach er, aber nicht in dem Zusammenhange, in welchem es gemeint hätte. (Lebhafter Beifall rechts.) Bezüglich der wiederholt einberufenen Enquete bemerkt der Ministerpräsident, wenn er anders gehandelt hätte, so hätte man ihn der Ueberhebung, des Eigensinnes u. s. w. beschuldigt. Was das Thema der Korruption betreffe, so gebe Redner zu, die jetzige Administration habe wohl noch ihre Mängel, allein die Kontrolle sei jetzt doch besser als ehemals. Als Baron Sennyei an der Spitze der Regierung stand, war die centrale Centralverwaltung größer, als jetzt und doch sind damals mehr und größere Unterschlagungen vorgekommen, als jetzt. (Baron Sennyei schlägt die Hände zusammen.) Man denke nur an das Reichthumsdarlehen.

Baron Sennyei: Das war unter Forgách.

Ministerpräsident Tísa: Wenn diese Fälle nicht unter dem geehrten Herrn Abgeordneten vorkamen, so bitte ich um Verzeihung, im Allgemeinen aber halte ich meine Behauptung aufrecht. Der Ministerpräsident sehe hierauf auseinander, wenn die Administration, die Kontrolle noch mangelhaft sei, so möge jeder Abgeordnete in seinem Komitate zur Verbesserung dieses Zustandes mitwirken. Hinsichtlich der vom Finanzminister ausgegangenen Vereinigungsaufforderung bemerkte der Ministerpräsident, Baron Sennyei würde ihn annehmen, wenn die Regierung ihre Politik ändern und die Pfade der Regenerationspolitik betreten wolle. Diese Aeußerung ist nach der Ansicht des Redners zu unbestimmt, denn nach welcher Richtung soll die Regierung ihre Politik ändern? Würde sie sich z. B. der äußersten Linken nähern, so wäre dies auch eine Aenderung, aber Baron Sennyei würde dadurch gewiß nicht bewegt werden, sich der Regierungspartei anzuschließen. (Lebhafte Heiterkeit.) Uebrigens habe die gemäßigete Opposition die Aufforderung abgelehnt, man möge also über die Sache nicht mehr sprechen.

Gegen Trányi sich wendend erklärte der Ministerpräsident, Trányi selbst habe die wiederholte Behauptung der äußersten Linken, als stünde die wahre Majorität des Landes nicht zur Regierung, gestern dementirt, indem er ausdrücklich sagte, daß die äußerste Linke vielleicht selbst bei den nächsten Wahlen die Majorität nicht erringe. Ferner bestreitet Redner, daß die Mitglieder der äußersten Linken unter einander prinzipiell einig seien. Einige bezeichnen die Personalunion, Andere die gängliche Loslösung von Oesterreich, Andere die Republik, noch Andere die öfter genannte Konföderation als ihren Zweck. Ueber was will also die äußerste Linke das Volk aufklären? Gegen die Aufklärung des Volkes hätte übrigens Redner nichts einzunenden, wohl aber gegen die Irreführung, denn wer dem Volke sagt, daß die obigen Zwecke mit konstitutionellen, friedlichen Mitteln erreicht werden sollen und können und sich dabei auf einen großen Namen berufen, um die Sympathien des Volkes zu gewinnen, der täuscht entweder sich selbst, oder das Volk. „Klären Sie also das Volk auf — schloß der Ministerpräsident — predigen Sie, wenn es Ihnen beliebt, die Loslösung, aber sagen Sie dabei dem Volke, daß dies Geld und Blut kosten wird, und lassen Sie dann abstimmen, so ist die Majorität nicht zweifelhaft.“ (Lebhafter, anhaltender Beifall rechts.)

Baron Paul Sennyei erklärte in persönlicher Bemerkung: Ich glaube nicht, daß irgendwer für die Interpretation, welche irgend ein Blatt seinen Worten angedeihen läßt, verantwortlich sei. Ich habe gehört, daß in Blättern, welche der Regierung nahe stehen, behauptet wird, ich hätte gesagt (Rufe: Nicht in Regierungsblättern, sondern in oppositionellen Journalen) — ich sage, ich habe gehört, denn gelesen habe ich keines der Blätter — (Was a h m a n n ruft dazwischen: „Ganz recht.“ — Heiterkeit), daß das Defizit durch die früheren Regierungen und nicht durch das gegenwärtige Ministerium verursacht worden sei, während ich gesagt habe, daß Beide an dem Defizit Schuld seien. Ich wiederhole, geehrtes Haus, ich lasse mich nicht in die Untersuchung begeben, wie die Blätter meine Rede interpretirt haben. Schon gestern bemerkte ich, daß das Wort „unentgeltlich“, wovon die Rede ist, auch meines Erachtens falopp sei; aber wer es unbedungen gehört und meine Worte gelesen hat, konnte es nicht anders verstehen, als daß ich dieselben auf mich und auf diejenigen angewendet habe, welche mir etwa folgen würden, nicht aber auf einen Anderen. (Beifall.) Ich habe aber darunter verstanden — und ich gebrauchte eine Circumlokution, weil ich gewisse Dinge nicht berühren — daß wir

in dem besprochenen Falle keine Portefeuilles verlangen würden und daß die Schwierigkeiten, welche, ich sage es rundweg, während der Fusion wochenlang wegen der Vertheilung der Portefeuilles dauerten, unsererseits nicht gemacht werden würden. (Heiterkeit, Zustimmung links.) Ich erwarte von jedem Mitgliede des Hauses die Gunst, von mir vorauszusehen, daß ich mit meinen Worten Niemanden, weder Einzelne, noch Parteien beleidigen wollte. (Beifall.) Und hätte ich irgend einen anderen Sinn beabsichtigt, so können Sie überzeugt sein, daß ich es auch offen gesagt haben würde, und seien Sie überzeugt, daß, wenn ich verhüllt etwas darunter verstanden hätte, die Macht nicht existirt, welche mich bewegen könnte, meine Worte zurückzunehmen. (Beifall.) Aber weil ich eine solche Auslegung gar nicht im Sinne hatte, so erfülle ich gern die Ablehnung, welche der geehrte Herr Ministerpräsident von mir erwartet hat. (Allgemeiner Beifall.)

Karl Götvös weist die Insinuation zurück, als lasse er sich von Standalsucht leiten, denn er habe nicht in der Schule des Ministerpräsidenten seine Erziehung erhalten. (Beifall auf der äußersten Linken.)

August Pulszky wies zunächst darauf hin, daß der Ministerpräsident auch heute seiner alten Taktik treu blieb. Demen gegenüber, die hinsichtlich der Prinzipien mit ihm im schärfsten Gegenfasse zu stehen scheinen, befehligte er sich der Objektivität, während er der gemäßigten Opposition gegenüber zu Retrimationen griff. Nach diesem Maßstabe sei auch die Aeußerung, daß die Regierung bei den Wahlen keine Pressionsmittel anwendete, zu beurtheilen. Allerdings scheint es, daß der Ministerpräsident gegen die äußerste Linke diese Mittel nicht in Anwendung brachte, da selbst der Abg. Hefly ihm ein Zeugniß des Wohlhaltens ausgestellt hat; dagegen wissen die Mitglieder der gemäßigten Opposition zahlreiche Thatsachen anzuführen, welche beweisen, daß die Haltung der Regierung in den Wahlbezirken der gemäßigten Opposition der heutigen Behauptung des Ministerpräsidenten nicht entprochen hat. (Rufe links: Leider!) In Betreff der wiederholt erwähnten zahlreichen Enqueten bemerkt Redner, daß die Regierung beinahe nie die richtigen sachverständigen Mitglieder einzuladen wisse. Worüber sollen Enqueten eigentlich berathen? Ueber die Durchführung, über die Modalitäten der Anwendung bestimmter Prinzipien, nicht aber über die Feststellung allgemeiner Prinzipien. Dies geschieht in der ganzen Welt, nur bei uns ist es anders. Die Regierung, das heißt die vom Ministerpräsidenten inspirirten Minister legen bei uns den Enqueten nicht Prinzipien vor, sondern sie erwarten sie von den Enquetemitgliedern. Sehen wir doch die jümt für die Verwaltungsfragen einberufene Enquete an. Wird etwa der Ministerpräsident die Meinungen der geladenen Ober- und Bizegepáne acceptiren? Schwerlich, sondern er wird nach seinen eigenen, vorläufig nicht dargelegten Ansichten handeln. Wozu also die Enquete? Und die Auswahl dieser Sachverständigen! In der Frage der Verwaltungsgerichtsbarkeit sollen Administrationsbeamte als Sachverständige fungiren, Juristen wurden nicht zugezogen. Hinsichtlich der Kontrolle, welche nach der Behauptung des Ministerpräsidenten jetzt viel besser sein soll, als früher, hat er das ganze Publikum aufgefordert, daran theilzunehmen. Diese Aeußerung war vom Ministerpräsidenten wahrlich nicht zu erwarten, denn dadurch hat er eingestanden, daß der ganze Apparat der Disziplinarbehörden, der Verwaltungs-Ausschüsse u. s. w. nicht ausreicht. (Beifall links.)

Der Ministerpräsident meint, das Budget müsse sehr gut sein, weil Niemand davon spreche. Das ist eine Täuschung. Man spricht vom Budget nicht, weil man von den herrschenden Uebelständen sprechen muß, die ein gutes Budget unmöglich machen. Da thun z. B. die Regierung und ihre Anhänger sich auf die bedeutenden Investitionen so viel zu Gute. Und was sie Alles zu den Investitionen rechnen! Werden etwa die Eisenbahnen in Kroatien eine fruchtbringende Investition sein? Kann man die Ausgaben für Krupp'sche Kanonen und Befestigungsbauten, welche allerdings die Sicherheit der Monarchie vermehren, Investitionen nennen? Wozu also dieses Spielen mit den Worten? Die heutige Rede des Ministerpräsidenten — ein seltener Fall — enthielt auch einen gemüthlichen Passus. Derselbe bezog sich auf die verunglückte Fusionsaufforderung des Finanzministers und deswegen sollte eigentlich der Finanzminister dagegen protestiren, daß es sich in jenem Auftrufe nur um eine Kleinigkeit gehandelt habe, von welcher nicht mehr die Rede sein soll. Der Finanzminister, der nun mit dem Ministerpräsidenten nicht übereinzustimmen scheint, hat sich übrigens den Mißerfolg nur selbst zuzuschreiben, denn er forderte die gemäßigete Opposition auf, an der Vertheidigung, also an einem negativen Zweck mitzuwirken. Derartige Aufforderungen haben aber nur dann Erfolg, wenn sie mit Rücksicht auf große, positive Zwecke erfolgen, denen sich dann die individuellen Meinungsverschiedenheiten unterordnen. Den Beweis hierfür liefert das Beispiel Deutschlands und Italiens, als es sich um die Herstellung der Einheit handelte. Deshalb hat die gemäßigete Opposition ablehnd geantwortet und keineswegs aus dem Grunde, als hätte sie gegen einzelne Minister oder gegen die Vergangenheit einzelner Minister Einwendungen zu machen. (Beifall links.) Schließlich erwähnte Redner das Sprichwort über die ehemalige Straßenbaumanier in Ungarn: *Ponant latam supra lutum et hoc vocant viam* (Man häuft kothige Erde auf kothige Erde und das nennt man eine Straße). So häufe auch die Regierung eine hinfällige Verordnung auf die andere und das nenne sie Verwaltungsreform; sie befriedige die Spezialwünsche dieser oder jener Gegend und das nenne sie Investitionen. (Beifall links.) Was das Budget betreffe, so nehme Redner es wohl an, doch dieser Regierung votire er es nicht. (Lebhafter Beifall links.)

Finanzminister Szapary dankte dem Vorredner für seine theilnehmende Standsart, doch müsse er sie ablehnen, da zwischen ihm und dem Ministerpräsidenten keine Meinungsverschiedenheit bestehe und die Aeußerung Pulszky's auch keine Differenz hervorrufen werde. Uebrigens sei die bewußte Aufforderung noch nicht als begraben zu betrachten, da eben die heutigen Reden beweisen, daß zwischen den Fraktionen der gemäßigten Opposition keine so weit vorgeschrittene Einigung bestehe, daß von jener Aufforderung nie mehr die Rede sein könnte.

Schluß der Sitzung kurz nach 2 Uhr. Die Debatte wird morgen fortgesetzt.

Rede des Abgeordneten Stephan Wittó.

— Abgeordnetenhause Sitzung vom 18. November. —

Geehrtes Haus! Wenn die im Zuge befindliche Budgetdebatte sich nur um die mit dem Gegenstande in engem Zusammenhange stehenden Fragen gedreht hätte, so würde ich nicht das Wort ergriffen haben. Aber die vom geehrten Herrn Finanzminister an die auf der staatsrechtlichen Basis stehende Opposition wiederholt gerichtete Aufforderung und die Aeußerungen, welche diesbezüglich und bezüglich unserer Parteilichung auch von Seite der äußersten Linken erfolgten, brachten ein neueres Element in die Diskussion, die es auch mir zur Pflicht macht, wenigstens in den Hauptzügen meine Ansichten über die allgemeine Lage zu äußern und meinen Standpunkt zu präzisiren.

Sechs Jahre sind es her, daß wir behufs rascherer Wiederherstellung des gestörten Gleichgewichtes im Staatshaushalte die sogenannte Fusion machten und die daraus entstandene Regierung mit einem Maße der parlamentarischen Macht ausstatteten, wie früher keine Regierung besaß. Wie abweichend immer schon damals die Ansichten über die Zweckmäßigkeit und den Nutzen dieses Schrittes gewesen sein mochten und noch heute sein mögen, so wird doch Niemand leugnen (Hört), daß wir, die wir damals im Besitze der Macht waren, nicht nur ohne Hinzuziehen persönlicher Interessen und persönlicher Motive, ganz unegennützig, getreu unserer deskriptischen Mission, im Interesse der Konsolidirung der bisher ausschließlich durch uns vertheidigten staatsrechtlichen Basis vorgingen, als wir die Fusion beförderten und indem es dadurch gelang, das damalige linke Centrum für die staatsrechtliche Basis zu gewinnen, blieb nur mehr die damals wenig zahlreiche Unabhängigkeitspartei als staatsrechtliche Opposition. Ob ähnlich geartete Motive jene leiteten, die sich damals mit uns fusionirend erklärten, daß sie ihre Prinzipien nicht aufgeben, sondern nur suspendiren und in ihren Blättern verdingigten, daß sie die Burg, die sie mit offenem Sturm nicht einzunehmen vermochten, auf Umwegen in ihre Gewalt brachten (Stürmischer Beifall links und auf der äußersten Linken) — darüber urtheile, auf Grund des mittlerweile Geschehenen, die unbefangene Geschichte. Wenn ich demgemäß für die Reinheit unserer Intentionen und für unsere patriotischen Zwecke heute mit ebenso ruhigem Gewissen die Verantwortung ebenso wie damals übernehme, so kann ich sie für die Folgen der Fusion nicht übernehmen.

Ja, ich gestehe, daß, wenn ich, unsere Lage überschauend, sehen muß, daß nach der so lange Zeit hindurch beibehaltenen Macht und nach so vielen Opfern der Nation das Defizit unseres Staatshaushaltes wieder Dimensionen wie vor der Fusion angenommen hat, daß der Zustand unserer Verwaltung, unserer Volkswirtschaft desolater und besorgnißerregender ist, als je vorher (So ist's! links), daß der Glaube an die von der überwiegenden Majorität der Nation als Palladium betrachtete staatsrechtliche Basis selbst in den nüchternsten Kreisen erschüttert ist (Lebhafter Beifall links): dann muß ich es aussprechen, daß die unsererseits bona fide gemachte Fusion sich als ein großer und verhängnißvoller politischer Irrthum erweisen hat. (Lebhafter Beifall links und auf der äußersten Linken.) Denn nicht nur, daß er die gesammten sechsjährigen Bestrebungen und Opfer des Landes steril machte, sondern er rief durch die auf cynische Weise erfolgte Vereitelung der durch die direkten Versprechungen der Regierung erweckten Hoffnungen eine solche Stimmung im Lande hervor, die Niemanden ohne Besorgniß lassen kann. (Lebhafter Beifall links und auf der äußersten Linken.)

Daß das Defizit unseres Staatshaushaltes ungefähr die Höhe erreicht hat, auf der es vor der Fusion stand, daß unsere Finanzlage nicht minder besorgnißerregend ist, als sie damals gewesen — um das zu beweisen, genügt der einfache Vergleich, daß, während das 62 Millionen-Defizit vom Jahre 1874, welches das größte war in der Zeit vor der Fusion, nach Abzug der auf außerordentliche Investitionen verwendeten 24 Millionen nur mit 38 Millionen befreit werden konnte, jetzt, wenn das Budget auf die nämliche Basis gestellt wird, auf welcher das vom Jahre 1874 stand, d. h. wenn wir die für außerordentliche Investitionen präliminirten 14 Millionen weglassen, dagegen die zum Zwecke unserer Amortisations-Versichtungen zu emittirenden Renten-Obligationen und die aus dem einer Schuldenmacherei gleichkommenden Staatsgüter-Verkaufe einfließenden Summen in Betracht ziehen, das pro 1881 präliminirte Defizit ungefähr um 12 Millionen kleiner erscheint, als das damalige. (Rufe rechts: Nun, ist das nichts?!) Wenn wir bei dieser an sich nicht großen und überdies noch problematischen Differenz in Betracht ziehen, daß es in Folge der in den vorbergehenden Jahren geschehenen beträchtlichen Investitionen möglich war, seither die Steuern bedeutend zu erhöhen und außerdem durch die unmittelbar bevorstehende Revision des wirtschaftlichen Ausgleichs, durch die Restituirung des Katasters und andere seither ausgenützte Maßregeln der Regierung sehr ansehnliche Hilfsquellen zur Verfügung standen, dann wird kein unbefangener Mensch blöth darum, weil man heute zu einem billigeren Zinsfuß Schulden machen kann, als damals, die heutige Finanzlage minder besorgnißerregend finden, als die damalige. (Lebhafte Zustimmung links.)

Betreffs unserer volkswirtschaftlichen Lage will ich nur auf einige einfache Thatsachen hinweisen. (Hört!) Es ist bekannt, daß das Zollbündniß, das im Jahre 1867 ohne alle verlässliche Daten ex improviso geschlossen ward, sich später in einigen seiner Dispositionen nachtheilig erwiesen hat. Allein während wir einerseits die Sanirung dieser unbezweifelbaren Nachtheile von der Revision des bevorstehenden volkswirtschaftlichen Ausgleichs billig erwarten durften, hat uns andererseits der Umstand, daß die Zollföhe in freihändlerischer Richtung durch Verträge festgestellt waren und auch der Export unserer Rohprodukte auf diesem Weg, uns gesichert war, eine gewisse Kompensation für den der anderen Hälfte der Monarchie eingeräumten Vortheil geboten, daß wir seiner Jahrbräuf-Industrie einen sichereren Markt eröffnen; und so gab es eine gewisse Reziprozität. Wie stehen wir aber heute, nach jenem volkswirtschaftlichen Ausgleich, den die gegenwärtige Regierung abgeschlossen und der, wie eben bemerkt, nicht etwa die Folge irgend einer force majeure, sondern einzig und allein die jener vnglücklichen Regierungspolitik war, welche die geschlich Werke Position freiwillig aufgab

und das Hauptgewicht auf eine weniger starke und unter den gegebenen Verhältnissen unmögliche Position legte? (Lebhafter Beifall links.)

Vor Allem wünsche ich zu konstatieren, daß die angelegliche Entschädigung für unsere bei der Zollrestitutions erlittene Einbuße heute sozusagen als verloren zu betrachten ist, u. zw. in Folge des Umstandes, daß die Zoll-Einnahmen zurückgegangen sind; hingegen hat bei den für uns eine Lebensfrage bildenden Verzehrungssteuern der neue Ausgleich auch für die Zukunft jene durch die Erfahrung als schädlich erwiesene und an und für sich abzurufen zu nehmende Verfügung beibehalten, daß diese Steuern wohl als besondere Einnahmen der zwei Staaten der Monarchie belassen wurden, doch daß sie auf Grund gemeinsam festzustellender Prinzipien, ja in gleichem Maße ausgeworfen werden müssen. Und in Folge dieser schädlichen Verfügung ist nun für die Dauer weiterer zehn Jahre die wirtschaftliche Entwicklung des Landes unmöglich gemacht.

Das Glend unserer administrativen Zustände brauche ich nach den zahlreichen Enunziationen, welche nicht allein hier im Hause, sondern auch auf dem Gebiete der Presse bereits so häufig gethan wurden, nicht eingehender zu schildern. Das Gefühl der Nothwendigkeit einer gründlichen Reform auf diesem Gebiete ist ein altes und allgemeines und wenn wir trotz alledem binnen vollen sechs Jahren von der Regierung keine anderen organischen Geleise erlangen konnten, als jenes über die Verwaltungsaussschüsse und die Vormundschafts-Behörden, da möchte ich denn doch fragen, ob man das wohl anderen Umständen zuschreiben kann, als dem Mangel an Gefühl in dieser Beziehung, welchen die Regierung befundet? (Lebhafter Beifall auf der Linken und äußersten Linken.)

Nach ist die Frage der staatsrechtlichen Basis übrig, deren Kräftigung eines der Hauptziele der Fusion bildet, von der jedoch heute auch die Regierung anerkennt, daß sie bedroht und gefährdet sei. (Bewegung rechts.) Es hat eine Zeit gegeben, geehrtes Haus, da nicht nur die heutigen Celebritäten der Unabhängigkeits-Partei, sondern auch die Männer des linken Centrums gegen diese Basis kämpften und agitiren; und doch hat dieselbe von Tag zu Tag an Ausdehnung und an Kräftigung zugenommen. Und wenn schon dieser langsame, aber stetige Konsolidationsprozeß auch an und für sich uns zur Hoffnung berechtigen konnte, daß unter der Einwirkung der auf Grund dieser Geleise zu erreichenden Resultate mit der Zeit die Zahl der Intransigenten noch geringer werden wird, konnten wir in Folge der Fusion dieses Ziel noch gesicherter halten. Nun hat aber die Regierung während ihrer sechsjährigen Thätigkeit eben das Entgegengesetzte unserer Erwartungen reinkirt. Die staatsrechtliche Opposition ist heute an Zahl dreimal so stark, als zur Zeit der Fusion und wird in Folge der unerbittlichen Logik dieser Thatsachen von Tag zu Tag sich vermehren. (Beifall. Wahr! So ist's! auf der äußersten Linken.) Das ist die natürliche Folge jener Präzedenzien, daß die Regierung mit Beiseitigung der im Geleise geleisteten Garantien einen schlechten wirtschaftlichen Ausgleich abgeschlossen und auch in der bosnischen Frage unserem Staatsrechte eine Schlappe beigebracht hat. (Zustimmung links und auf der äußersten Linken.) Dies und ausschließlich dies ist die Ursache der heute bezüglich der staatsrechtlichen Basis eingetretenen Situation.

Und wenn aus diesem Grunde jene Strömung groß geworden und sich entwickelt hat, der gegenüber der Finanzminister zur Vereinigung aufforderte, dann frage ich, ob es nach den Regeln der Logik möglich ist, bei Weiterbestehen des erzeugenden Motivs die Wirkung beiseitigen zu wollen (Lebhafter Beifall links) und das Gegenmittel des auch von uns als Uebel erkannten Umstandes in einer Fusion zu suchen, die der Finanzminister empfohlen hat? Abgesehen davon, daß uns Meinungsverchiedenheiten betrifft nicht bloß vieler wichtiger Fragen, sondern auch betreffs der moralischen Grundlagen des Regimes von Ihnen trennen (Zustimmung links), glaube ich, daß dieser einzige Umstand genügt, die Vereinigung mit Ihnen eher für schädlich, als nützlich zu erweisen und daß dieselbe unter einer Firma, welche jene staatsrechtliche Basis so schwer kompromittirt hat, gar nicht denkbar sei. (Zustimmung links.)

Wenn es überhaupt noch einen Damm gibt, durch welchen das Hingedrängtwerden des Landes auf den Standpunkt der äußersten Linken aufgehalten werden könnte, so kann dies nur darin bestehen, wenn zwischen jenen, welche die 1867er Geleise, bei Beachtung ihrer Formen, ihres Geistes beibehalten, und zwischen denjenigen, welche diese Grundlage von Anfang her als schlecht hingestellt haben, eine dritte ansehnliche Partei Stellung nehmen kann, welche die Wiederherstellung der 1867er Geleise in ihrer ungeänderten Ursprünglichkeit (Lebhafter, langanhaltender Beifall links) und die Effektuierung derselben ihrem vollen Umfange nach sich zur Aufgabe stellt. (Lebhafter Beifall links.) Allein indem ich entschieden erkläre, daß ich in der Konstituierung einer solchen Partei das einzig mögliche Hinderniß dieser Strömung erblicke, erkläre ich zugleich, daß ich das Zustandekommen dieser Partei und die Eventualität, daß sie zur Majorität komme, nur deshalb wünsche, weil ich in der Tiefe meiner Seele überzeugt bin, daß es dieser Partei auch auf dieser Basis gelingen werde, dem Lande jene Bedingungen des materiellen Bestandes zu verschaffen, welche nöthig sind, damit es als moderner Staat bestehe und seinen aus der internationalen Stellung der gemeinsamen Monarchie erwachsenden Verpflichtungen nachkomme. (Lebhafter Zustimmung links.) Ich erkläre zugleich entschieden, daß, wenn dies aus welchem Grunde immer nicht gelingen sollte und die Nation sich noch einmal so täuschen müßte, wie sie sich im Jahre 1878 getäuscht hat, weber Sie, noch wir mehr im Stande sein werden, zu verhindern, daß die überwiegende Mehrheit des Landes jenen Standpunkt acceptire, welcher derzeit durch die äußerste Linke repräsentirt ist. (Rufe auf der äußersten Linken: So wird es auch sein!)

Ob meine Ansichten richtig sind oder nicht, darüber mag in erster Reihe Ihre Weisheit urtheilen, endgiltig wird nur die Zukunft entscheiden. Das Eine aber kann ich dem geehrten Hause versichern, daß, gleichwie ich damals bewies, daß ich mich nicht von persönlichen Motiven leiten ließ, als zur Zeit, da ich auf jenem Platze saß (auf die Minister-Fauteuils zeigend), auch meine Perion in Frage

war, ist auch jetzt, da ich zufolge meiner gestörten Gesundheit zur Tragung von Lasten des öffentlichen Dienstes auch physisch nicht mehr fähig wäre, noch mehr in der Lage bin, sine ira et studio zu urtheilen. (Zustimmung links.) Ich kann mich jedoch keinen Augenblick in der Illusion wiegen, als ob meine Worte das Zukünftige ändern könnten. Nach der genauen Kenntniß des fungirenden Mechanismus und der Triebfedern, die ich mir in meiner öffentlichen Laufbahn reichlich zu erwerben Gelegenheit hatte, zweifle ich nicht, daß noch eine zeitlang Alles so gehen werde, wie bisher, daß bei den zahlreichen, der Regierung zur Verfügung stehenden Mitteln und bei der Apathie in den intelligenten Klassen des Landes es der Regierung auch bei den künftigen Wahlen gelingen wird, sich eine Majorität zu verschaffen. Allein geben Sie sich nicht dem Wahne hin, daß Sie durch diesen Erfolg auch das Uebel sistirt haben; je größer und dauerhafter der Kontrast zwischen dem offiziellen Ungarn und den Gefühlen des wirklichen Ungarn sein wird, desto intensiver wird die Erbitterung sein, die auch heute schon einen so hohen Grad erreicht hat, und desto sicherer wird die Eruption derselben erfolgen. (So ist's! links.) Gebe der Himmel, daß diese Eruption jene Institutionen unberührt lasse, die dem Lande am werthvollsten sind.

Das Budget acceptire ich als Basis der Spezialdebatte, aber ich erkläre schon jetzt, daß ich es der gegenwärtigen Regierung nicht votire. (Lebhafte anhaltende Beifall-Rufe links und auf der äußersten Linken.)

Ausland.

Budapest, 18. November.

Zur Tagesgeschichte.

Die englische Ministerkrise, deren politische Bedeutung wir an leitender Stelle unseres Blattes besprechen, beschäftigt die gesammte öffentliche Meinung. Der Bericht der „Times“ von den Meinungsverchiedenheiten innerhalb des Kabinetts scheint wohl begründet zu sein. Man bestätigt, daß Chamberlain, Bright und andere Minister sich im Kabinettsrath gegen die Anwendung von Zwangsmaßregeln in Irland aussprachen, während mehrere andere Minister für die Einberufung des Parlaments im Dezember stimmten, um von demselben die Genehmigung zur Aufhebung der „Habeas corpus“-Akte zu erlangen. Ein Beschluß wurde im vorgezogenen Ministerrath nicht gefaßt, da die Einwände Bright's gegen die Aufhebung der „Habeas corpus“-Akte in Irland noch nicht überwunden seien. Die ministerielle „Daily News“ stellt indessen die Uneinigkeit des Kabinetts in Abrede.

Man meldet aus Berlin: Die Interpellation Hänel zur Judenfrage kommt am Samstag zur Berathung. Bereits jetzt herrscht großer Andrang zu dieser Sitzung. Es heißt, daß die Konservativen mit den Liberalen vereinbaren wollen, keine Besprechung der Interpellation zu beantragen. Doch ist möglich, daß das Centrum den Antrag stellt.

Der Kaiser erfuhr erst durch die Interpellation Hänel's von der Existenz der Stöcker'schen Petition gegen die Juden und beschied den Kultusminister zum Vortrag; gestern Mittags hielt das Staatsministerium Berathung über die Antwort auf die Interpellation. Es heißt, dieselbe werde weder ausweichend, noch ablehnend, sondern sympathisch ausfallen; der Minister des Innern ist mit der Beantwortung betraut.

Mit Bezug auf die wichtigen Berathungen über die Donaufrage, welche jetzt in Galatz im Gange sind, wird gemeldet, daß unser auswärtiges Amt entschlossen sei, die in dem sogenannten Avant-projet enthaltenen Bestimmungen in der Kommission zur Berathung des Reglements für die Schifffahrt auf der unteren Donau aufrechtzuerhalten. Der Vertreter Oesterreich-Ungarns in der Donau-Kommission wurde bereits in diesem Sinne instruirt. Modifikationen der Bestimmungen des Avant-projet sollen nur in dem Sinne der von dem Freiherrn v. Haymerle in der Sitzung vom 26. Oktober des Budgetausschusses der österreichischen Delegation abgegebenen Erklärungen eintreten. Der Minister des Aeußern hat dazumal bekanntlich erklärt, daß Oesterreich-Ungarn nichts dagegen habe, wenn das schon durch Verträge gewährleistete Prinzip der Freiheit der Donau, sowie das der Kommission zustehende Recht, die Bestimmungen des Reglements abzuändern, in dieses Reglement aufgenommen würden. Bezüglich des Vorsitzes in der Kommission und der dirimirenden Stimme, welche Oesterreich-Ungarn ebenfalls beanspruchte, erklärte der Minister, daß über diese Fragen noch die Verhandlungen schweben. Es ist zu erwarten, daß Freiherr v. Haymerle jede Zuzunehmung, in dieser Beziehung eine Konzeßion zu machen, entschieden abgelehnt hat. Wie man endlich versichert, hofft man im hiesigen auswärtigen Amte, daß sowohl England als auch Rußland sich in der Kommission den also modifizirten Ansprüchen Oesterreich-Ungarns nicht widersetzen und Rumänien mit seiner Opposition daher isolirt bleiben werde.

Wieder drängt sich die Dulcignofrage in den Vordergrund. Einer diplomatischen Meldung aus Konstantinopel zufolge beschäftigt ein offizielles Communiqué des „Messager de Konstantinople“ lebhaft die dortige Diplomatie. Dasselbe schildert die Situation in den schwärzesten Farben und sagt: „Der Sultan könne nicht die eigenen Unterthanen massakriren lassen, um sie unter fremde Botmäßigkeit zu bringen. Nachdem durch die Uebergabe Dulcigno's Niemand etwas gewinne, wäre das Beste, wenn die interessirten Theile die Dulcigno-Frage ganz fallen ließen.“ (!) Das Communiqué wird als direkt vom Sultan inspirirt bezeich-

net. Von verlässlicher Seite erfährt man, daß Derwisch Pascha bisher nur von den Diriditen die Zusage ihrer ruhigen Verhaltens erlangte; die anderen katholischer und mohamedanischen Albanesen stellen offene Widerseßlichkeit in Aussicht. Das Komité der Liga von Dulcigno kündigte Derwisch Pascha formell den Gehorsam und notifizirte dies allen Konsuln in Scutari. Derwisch Pascha verfügt über höchstens 6000 Mann verlässlicher Truppen.

In der italienischen Kammer antwortete Ministerpräsident Cairoli auf die Frage Cavallotti's über die Dauer der gegenwärtigen Zolltarif-Verhältnisse zwischen Italien und Bosnien und der Herzegowina, er habe keine Kenntniß davon, daß die österreichisch-ungarische Administration unsere Zollbeziehungen zu diesen Ländern zu ändern beabsichtige.

Lokal-Anzeiger.

Städtische Neuigkeiten.

Budapest, 18. November.

* Der hauptstädtische Municipal-Ausschuß hält Montag, den 22. d., Nachmittags 4 Uhr, eine außerordentliche Generalversammlung ab, in welcher der Budget-Entwurf pro 1881 und damit in Verbindung das Programm betreffs der nächstjährigen Straßebauten, Pflasterungen und Kanalisirungen zur Verhandlung gelangt. Der Plenarmagistrat hat heute den Budgetbericht verhandelt und beantragt, von dem Botum der Finanzkommission abweichend, die unveränderte Annahme des Straßebau-, Pflasterungs- und Kanalisierungsprogrammes, sowie der außerordentlichen Ausgaben für die projektirten Stadtwaldchen-Investitionen, ferner daß mit der Bedeckung der Kosten des Filatoridammes, dem bereits gefaßten Generalversammlungsbeschluß gemäß, im Jahre 1882 begonnen werde. Sonach zeigt sich ein Defizit von 14,192 fl., welches der Magistrat als zu unbedeutend (?) hält, um wegen Deckung desselben spezielle Verfügungen zu proponiren.

* Die Belastung der Stadt durch den Staat. Der Municipal-Ausschuß hat im Jahre 1878 gelegentlich der Budgetverhandlung unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Kaba eine Kommission entsendet, mit der Aufgabe, Vorschläge zu unterbreiten, in welcher Weise die vom Staate der Stadt ständig aufgebürdeten Lasten abgewälzt oder zum Mindesten vermindert werden könnten. Der Oberbuchhalter unterbreitete heute dieser Kommission die betreffenden Posten. Die Kommission fand, daß der größere Theil der aus den Spitalgebühren, Findlingsgebühren, der Johannis-Spitalsquote, der Erhaltung der Landstraßen, des Zustellungsamtes, der Militärbequartierung und des Armenwesens erwachsenden Kosten zwar ungebührlich die Städte belasten, aber zum Zwecke der Verminderung derselben lasse sich kaum etwas mit Rücksicht auf Erfolg thun. — Hingegen seien die Unterhaltsausgaben seit dem Jahre 1873 um 348,465 fl. gewachsen und in Anbetracht der Erhaltung zweier Kommunal-Realschulen habe die Hauptstadt ein Anrecht auf eine Staatssubvention. Es sei demnach an die Regierung eine Repräsentation mit der Bitte um eine ständige Subvention von 70,000 fl. zu richten. Ebenso seien die Kosten für die Erhaltung der Polizei und der Steuernanipulation anzustreben und wurden der Vorsitzende und der Oberbuchhalter angewiesen, der Kommission in einer nächsten Sitzung diesbezüglich formulirte Anträge zu unterbreiten.

* Die neuen Konsumsteuern wurden heute vom Bürgermeister Kammeyer in der Sitzung des Magistrats zur Sprache gebracht. Der Oberbuchhalter wurde angewiesen, die auf diese Steuern bezüglichen Vorlagen vom Gesichtspunkte des voraussichtlichen Einflusses derselben auf die hauptstädtischen Finanzen zu studiren. Außerdem wird für den nächsten Samstag in Angelegenheit einer an die Legislative zu richtenden Repräsentation ein Ideen-austausch stattfinden.

* „Blumendiebstahl ist kein Diebstahl.“ Am 12. September l. J. wurde im Friedhof eine gewisse Anna Talasi arretirt, welche bei einem Grabe mehrere frischgelese Rosen- und andere Blumenstöcke ausgerissen und amekirt hatte. Das l. Budapest'sche Strafgericht hat nun dem Friedhofsinspektor (als Kläger) den Bescheid erteilt, daß die Untersuchung gegen die Beschuldigte Anna Talasi eingestellt wurde, weil es nicht erwiesen sei, daß sie die bei ihr gefundenen Blumen von einem Grabe gestohlen habe. Hätte sie aber diese Blumen wirklich gestohlen, so involvirt dies nach §. 336 Punkt 2 des neuen Strafgesetzes keinen Diebstahl, da Blumen nur von kurzem Bestande sind und keinen Gegenstand der Grimmerung an den Verstorbenen bilden. — Der Friedhofsinspektor unterbreitet diesen Gerichtsbescheid dem Magistrat mit dem Ansuchen um eine Bestimmung, was bei vorkommenden Blumendiebstählen im Friedhofe zum Schutze des Eigenthums pietätvoller Parteien zu geschehen habe?

* Die Sanitätskommission wird Samstag Nachmittags 5 Uhr 13 Gesuche um die Bewilligung zur Errichtung von Apotheken verhandeln.

* Straßenbahn mit Dampftrieb. Am 20. d., halb 11 Uhr Vormittags, wird im Kommunikations-Ministerium die diesbezüglich bestehende gemischte Kommission die Frage verhandeln, ob der Verkehr auf den Straßenbahnlinien mit Dampftrakt zu gestalten sei oder nicht.

* Offertverhandlung. Die Seifenlieferung für die Spitäler und städtischen Justizate erhandelt Witwe Rasch um 36 fl. per Meterzentner. Die Probefertigung für die Spitäler erhandelt Georg Schmidler um 13 1/2 fr. per Kilogramm. Die Seifenlieferung für Spitäler und Institute erhandelt Schmidler's Nachfol-

ger. — Betreffs der Rauchfangkehrerarbeiten, der Strohlagerung für alle Institute und der Eislieferung für das Johannesspital wird eine neue Vizitation ausgeschrieben.

Tagesneuigkeiten.

B u d a p e s t, 18. November.

* Unsere Beilage zur vorliegenden Nummer enthält auf der zweiten Seite: Irländische Sphären, Bunte aus der Provinz, Allerlei, Modebericht und die Fortsetzung unseres Romans „Odette“; auf der dritten und vierten Seite befinden sich: Gerichtshalle, Der Kapitalist (Die neuen Konsumsteuern), telegraphischer Witterungsbericht, Budapesters Todtenliste, Wasserstand, die Kurstabelle und Inzerate.

* Wetterbericht. Die Witterung war heute den ganzen Tag trüb, Nachmittags fiel Regen, die Temperatur war mild, das Thermometer zeigte Mittags 5 Grad R., Nachmittags 7.5 Grad R. Das Barometer ist auf 748 Mm. gefallen; es ist daher auch weiter trübes und regnerisches Wetter zu erwarten.

* Vom Hofe. Der Namenstag der Königin wird Freitag, den 19. d., im engeren königlichen Familienkreise in Gödöllö gefeiert werden. Der König soll hierauf am 21. d. wieder in Wien eintreffen und Montag, am 22. d., in der Hofburg Audienzen erteilen. Wie alljährlich wurden auch für heuer militärische Diners in Aussicht genommen. Nach denselben begibt sich der König nach Ofen, woselbst der Hof auch über die Weihnachtsfeiertage zu verbleiben gedenkt. — Die Königin und ebenso Kronprinz Rudolph mit kleinem Jagdgefolge benützen einstweilen noch die für Parforcejagden besonders günstige Witterung zu Jagdausflügen in der Umgegend von Gödöllö. Einige Tage nach den Vermählungsfeierlichkeiten, am 21. Februar, tritt die Königin die Reise nach Irland zu den dort anberaumten Parforcejagden an. Hofkontrolor Linger, der als Reismarschall die Königin auf dieser Reise begleiten wird, hat bereits alle diesbezüglichen Dispositionen getroffen. Der Aufenthalt, den die Königin in Irland nehmen wird, ist auf fünf Wochen bestimmt worden.

* Zur Vermählung des Kronprinzen. Es ist bekannt, daß eine liebenswürdige Aeußerung des Kronprinzen über das anheimelnde Familienleben des Herzogs Philipp von Coburg diesem den ersten Anlaß gab, den Prinzen auf die jüngere Schwester der Herzogin, Prinzessin Stephanie, aufmerksam zu machen. Kronprinz Rudolph sah damals im Hause des Herzogs zum ersten Male ein Bild seiner nunmehrigen Braut und fühlte sich von demselben so angezogen, daß er die Fahrt nach Brüssel unternahm, deren erfreuliche Folge die Verlobung mit der belgischen Prinzessin war. Jenes Bild nun hat vor einigen Tagen Herzog Philipp dem Kronprinzen zum Geschenke gemacht, worauf Kronprinz Rudolph in einem Dankschreiben an den Herzog versicherte, daß ihm dies „das theuerste Andenken an den zu schließenden Ehebund mit seiner zukünftigen Gemahlin sei.“ — Man schreibt aus Cairo unterm 8. d.: „Die hiesige österreichisch-ungarische Kolonie delegirte vor einiger Zeit gleich derjenigen von Alexandrien ein aus mehreren Notabilitäten zusammengesetztes Komite, welches die Vorbereitungen für die Theilnahme der Kolonie an der Hochzeitsfeier des Kronprinzen Rudolph treffen sollte. Das Komite in Cairo entsandete nun Herrn Leon Heller nach Alexandrien, um ein Zusammenwirken beider Kolonien herbeizuführen. Das ist auch gelungen. Man einigte sich dahin, ein in egyptischem Stile ausgeführtes, komplet eingerichtetes Rauchzimmer für den Kronprinzen als Hochzeitsgeschenk anfertigen zu lassen, dessen Kosten mit 20,000 fl. präliminirt wurden.“

* Der Skandal in der Theaterschule ist nun endlich ausgetragen. Graf Leo Festetics erhielt gestern das l. Handschreiben, mittelst dessen er definitiv seiner Direktorstelle enthoben wird. Er erhält eine Pension von 4000 fl., und zwar 2000 fl. aus der Privatchatulle des Königs und 2000 fl. aus der 15,000 fl. betragenden Dotation der Theaterschule.

* Schmerling-Zubiläum. Das juristische Doctoren-Kollegium in Wien hat gestern den ersten Präsidenten des obersten Gerichtshofes, Ritter v. Schmerling, der am 17. November 1830 an der Wiener Universität zum Doktor der Rechte promovirt wurde, durch eine Deputation feierlich begrüßt und ihm eine Glückwunsch-Adresse übergeben, in welcher das Wirken desselben in und seit dem Jahre 1848. berührt und dessen Wahrspruch „Wissen ist Macht“ hervorgehoben wird.

* Eine Reminiscenz. Anlässlich der brutalen Klausenburger Affaire erzählt eine „hervorragende Persönlichkeit“ als Augenzeuge dem „Egnetertes“ einen analogen Fall, der sich in der Hauptstadt ungesähr um das Jahr 1842—1843 zutrug. Der Fall ist folgender:

Eines Abends wurde vor der Wohnung des Generals Schmerling (gegenwärtiges Athenäumgebäude) Plazmuff abgehalten, bei der ein civil gekleideter Lieutenant, Sohn eines Hauseigentümers in der Vorstadt, einen Patvaristen, Namens Badák, wegen lauten Redens zur Ordnung rief. Badák reprimirte und dies brachte den Lieutenant derart in Harnisch, daß er Badák schlagen wollte. Dieser wich dem Schläge aus und blieb im selben Momente mit einem Pfeifenrohr auf die Hand des Lieutenants, worauf dieser einen im Stoc verborgenen Dolch hervorzog und mit demselben dem Patvaristen einen tiefen Stich ins Gesicht versetzte. Vor der nun folgenden Erregung des Volkes mußte er rasch die Flucht ergreifen. Ein Unteroffizier, der Zeuge des Ganzen Vorfalls war und auch den Lieutenant kannte,

eilte rasch in die Karlskaserne und requirirte eine militärische Bedeckung, mittelst deren es gelang, den ins Beneische Haus in der Herrngasse geflüchteten Lieutenant unverfehrt in die Karlskaserne zu befördern. Inzwischen wogte die Bevölkerung in großen Gruppen in den Straßen und forderte laut Genugthuung; der damalige Oberstuhlrichter Linzky erschien an der Spitze von 20 Komitatshaupten auf dem Schauplatze, dann kam der damalige Biscegepan Moriz Szenikrály und Beide hielten das versammelte Volk, sich ruhig zu verhalten und nach Hause zu gehen, was auch gelang, nachdem der anwesende General Schmerling erklärt hatte, daß man den Thäter bereits fennte und Satisfaktion werde gegeben werden. Trotzdem verbreitete sich die Nachricht von dem brutalen Attentate mit Wütheschwaue in der Hauptstadt und als der damalige Personal Stephan Szerencsi, der ein wahrer Freund der Jugend war, erfuhr, daß der Verletzte ein Jurat sei, begab er sich noch am selben Vormittage zur Audienz zum Palatin, trug demselben den Fall vor und bat um Satisfaktion. In Folge dessen trat die aus städtischen, Komitats-, Kurial- und Militärelementen bestehende gemischte Kommission schon am dritten Tage zusammen und begann die Untersuchung; da jedoch der General die Entdeckung des Thäters verweigerte — weshalb er von dem wackeren Biscegepan eine strenge Rüge erhielt — konnte die Untersuchung erst am dritten Tage beendet werden, in welcher durch Zeugen und Einbekenntniß des Generals der Thäter bestimmt festgestellt wurde und der Lieutenant zum Rangverluste und zehnjährigem Kerker verurtheilt wurde.

* Aus Agram wird telegraphisch berichtet: Heute Nacht sind angeblich wieder ein oder zwei Erdstöße erfolgt, welche jedoch nur von Wenigen verspürt wurden. Die Beruhigung ist wieder ziemlich zurückgekehrt; die Arbeiten nehmen ihren ungehörten Fortgang. Das Wetter ist regnerisch, was bei Vielen Besorgniß erregt. — Die Handelskammer faßte gestern Abends einstimmig den folgenden Beschluß:

„Die Handelskammer ist überzeugt, daß jede Gewaltmaßregel zur Aufrechthaltung des Handelskredits von Agram das Ansehen und das Vertrauen des Handelsstandes nur schädigen könnte, und äußert sich entschieden gegen eine solche Maßregel; sie hofft von der Einsicht und Gerechtigkeit der großen Handelswelt, daß dieselbe mit Rücksicht auf das über Agram und seinen Handelsstand gekommene große Unglück die Möglichkeit bieten werde, das diesem Handelsstande zugewendete große Vertrauen auch fernerhin zu erhalten. Die Handelskammer hält sich verpflichtet, auch in Betreff der Hypothekar-Kreditverhältnisse, welche nicht so traurig sind, daß Gewaltmaßregeln nöthig wären, ihre Meinung dahin auszusprechen, daß der von dem Gemeinderathe nachgedachte Vorschlag von einer Million aus Staatsmitteln, welches Ansuchen die Handelskammer unterstützt, eine befriedigende Regelung der Hypothekar-Kreditverhältnisse ermöglichen wird.“ — In der Hauptstadt treffen seit einigen Tagen zahlreiche Flüchtlinge aus Agram ein. Ein einziger Zug der Südbahn brachte heute 120 Personen. Der hauptstädtische Magistrat beabsichtigt zur Unterbringung, eventuell auch zur Verpflegung der Flüchtlinge eine Hilfskommission zu bilden.

* Homöopathisches Krankenhaus. Nachdem das ursprünglich für 12 Betten angelegte Franzstädter homöopathische Krankenhaus durch mehrfache bauliche Erweiterungen bis zu einem Belegraum von 40 Betten angewachsen ist, wurde dafelbst eine zweite ärztliche Stelle systemisirt.

* Immatriculirung. Wir haben kürzlich mitgetheilt, daß einer ungarischen Staatsbürgerin, welche in Wien von der katholischen zur mosaischen Konfession übergetreten ist und dann mit einem Israeliten eine Ehe schloß, die Immatriculirung ihres Kindes sowohl seitens der Ofner isr. Kultusgemeinde, wie auch seitens des betreffenden katholischen Pfarramts verweigert wurde. Der Magistrat hat heute das Tabaner röm.-katholische Pfarramt angewiesen, das Kind dieser Frau, deren Religionsübertritt und Ehe hier ungiltig sind, sofort zu immatriculiren.

* Verbrannt. Die in der Kisfaludygasse (8. Bezirk) Nr. 3 wohnhafte, 53 Jahre alte Barbara Benjáky-Fehér goß vorgestern Nachmittags, damit das nasse Holz in Brand gerathe, Petroleum in's Feuer. In ihrer Unvorsichtigkeit begoß sie auch ihre Kleider, welche Feuer fingen und im Nu stand die Frau in hellen Flammen. Sie erlitt gefährliche Brandwunden, welchen sie nach vierundzwanzigstündigen quälenden Schmerzen erlag. Ihre Leiche wurde zur Obduktion ins Nochspsital überführt.

* Polizeinachrichten. Der pfiffige Böhme Paul Matuk hatte die Idee, am Donau-Ufer die dafelbst prominenten Prostituirten anzuhalten, sich denselben gegenüber als Polizeikommissär zu geriren und ihnen mit sofortiger Verhaftung zu drohen. Die also Attaquirten griffen zu dem allgewaltigen, untrüglichen Mittel: dem „Bastisch“ und dies half in der Regel. Mehrere Monate trieb Matuk dieses einträgliche Handwerk, bis er endlich ertrappt und dem Kriminalgerichte wegen Betruges und Erpressung übergeben wurde. — Zum Leopoldinmarkt Langten zahlreiche Diebe an. Die Polizei ergriff umfassende Maßregeln und es gelang ihr bereits am ersten Tage, die berüchtigten Taschendiebe Jakob Grünfeld und Koloman Farkas, sowie eine weitere, aus acht Mitgliedern, zumeist Zigeunern, bestehende Diebsbande mitten in der Arbeit zu erwischen. — In der Wohnung des Reichstagsabgeordneten Eugen Hamersberg wurde gestern Nachmittags ein Einbruchsdiebstahl verübt. Entwendet wurden verschiedene Kleidungsstücke. Herr Hamersberg weilt in seinen Lokajer Weingärten und ließ seine Wohnung gänzlich ohne Aufsicht. — Die aus Beses gebürtige, 23 Jahre alte Dienstmagd Therese Pfeiffer leerte gestern Abends in der Nähe der zwei Hakenkatern ein fläschchen Laugenessenz, worauf sie bewußlos zusammensank. Dem schnell herbeigekommenen Bezirksarzt gelang es die Wiederbelebungsversuche und wurde Therese Pfeiffer zur Pflege ins Johannesspital überführt. Als Motiv des beabsichtigten Selbstmordes gibt sie Dienstlosigkeit an.

* Einrichtung von Nihilisten. Aus Petersburg wird vom 16. d. berichtet: „Die Einrichtung der

Nihilisten Kwiatowski und Frenjakoff fand unter dem Ausschluß der Oeffentlichkeit heute 8 Uhr Morgens in der Citabelle statt. Eigentlich war als Exekutionsstunde 6 Uhr Früh angesetzt gewesen. Nur Militärs war der Eintritt in die Festung gestattet, nicht einmal die Arbeiter des innerhalb der Festung liegenden Münzhofs wurden vorher eingelassen. Auf dem Ravelin, woselbst Dubrowin im Jahre 1879 gehängt wurde, waren Nachts zwei Galgen neben einander errichtet. Im Morgengrauen wurden dieselben umstellt von einem starken Infanterie-Kordon, von Kosaken, Genarmen und Polizei. Vor dem Schaffot haben die dienstlich anwesenden Gerichtsperionen und der Arzt Platz genommen. Neben dem Galgen steht der Henker Froloff nebst Gehilfen; hinter der Militär-Chaine befinden sich die wenigen zusehenden Offiziere. Um acht Uhr nahen auf der Bank des Armenjünder-Karrens nebeneinander sitzend, die Arme festgebunden und auf der Brust die Tafeln mit der Inschrift „Staatsverbrecher“, die Delinquenten. Beide sprechen miteinander, sie sind sehr bleich, doch ruhig und gefaßt. Losgebunden vom Henker, besteigen Beide das Schaffot. Die gerichtlichen Formalitäten sind schnell erfüllt. Beide haben nach dem Priester verlangt, derselbe tritt nochmals heran. Sie küssen das Kreuz, reichen sich die Hand, umarmen einander, nehmen Abschied und verbeugen sich gegen die Anwesenden. Der Geistliche segnet sie. Der Henker streift Beiden ein weißes Hemd mit Kapuze über und führt zuerst Frenjakoff den dreifüßigen Tritt zum Galgen hinauf. Im Moment, wo er den Strick um den Hals des Delinquenten legt, scheint Frenjakoff zusammenbrechen zu wollen. Eine Sekunde später schaukelte der orkanartige Sturmwind den Körper des Gehängten hin und her. Wenige Minuten und auch an Kwiatowski ist die Exekution vollzogen. Der Sturm erhöht die graufige Scene. Nach 25 Minuten wurden die Leichen abgenommen und der Tod wird ärztlich gerichtlich konstatiert. Kwiatowski's wachsbliche Züge sind kaum verändert. Wie verlautet, werden die Körper der Gerichteten erst während der Nacht aus der Festung nach dem Verbrecherfriedhof Ofrow-Golodin übergeführt. Die getrigte kaiserliche Entscheidung betreffs Vollstreckung des Urtheils soll die Stelle enthalten, er könne wohl diejenigen begnadigen, welche gegen ihn persönlich gehandelt, jedoch nicht Solche, die einen seiner Unterthanen hingerichtet haben. Frenjakoff hat bekanntlich einen Portier erschossen und Kwiatowski ist indirekt an der Winterpalais-Explosion theilhaftig, wobei viele Wachmannschaften getödtet wurden.“

Oeffentliche Audienzen.

Budapest, 18. November. Se. Majestät der König, welcher heute Morgens halb 7 Uhr aus Gödöllö in der Hauptstadt eintraf, erteilte um 10 Uhr in der Ofner kön. Hofburg allgemeine Audienzen. Zu den Ersten, welche von Sr. Majestät empfangen wurden, zählte die in der Barth-Affaire von der Stadt Klausenburg entsendete Deputation, deren Führer, Dominik Szák, an den König folgende Ansprache richtete:

„Ov. kaiserliche und apostolisch königliche Majestät! Allergnädigster Herr!

Der Eingebung jenes unverbrüchlichen unterthänigen Vertrauens, welches die Herzen der Einwohner der kön. Freistadt Klausenburg für Ov. Majestät, als den „verfassungstreuesten König“, erfüllt, folge leitend, erlaubt sich das genannte Municipium, durch uns, als durch seine Deputation, Ov. Majestät allerhöchste Aufmerksamkeit auf die in unserer Bittschrift enthaltene Angelegenheit zu lenken und mit tiefster Ergebenheit zu bitten, Ov. Majestät wollen vermöge Ihrer Macht als oberster Kriegsherr dahin wirken, daß diese Beschwärde im Wege der kompetenten Behörde rasch und gerecht sanirt und hiedurch die aufgeregten Gemüther beschwichtigt werden. Geruhen Ov. Majestät, die auf diese Angelegenheit bezügliche Adresse des Municipiums der kön. Freistadt Klausenburg allergnädigst entgegenzunehmen.“

Die Antwort Sr. Majestät lautete wie folgt:

„Mit Bedauern nahm Ich Kenntniß von jenem Ereignisse, welches Ihnen Veranlassung gab, mit Ihrer Bitte vor Mir zu erscheinen. Seien Sie überzeugt, daß nach Maßgabe des Resultates der bereits angeordneten Untersuchung Alles gesehen wird, was das Geseh und die Gerechtigkeit erheischen. Ich erwarte übrigens, daß Sie und Ihre Entsender nicht gestatten werden, daß dieses nicht genug zu beklagende Ereigniß durch wen und auf welchem Wege immer zur Störung jenes freundschaftlichen Verhältnisses und guten Einvernehmens benützt werde, welches namentlich in Siebenbürgen zwischen der Bevölkerung und dem Militär bisher in so erfreulicher Weise bestanden hat und — wie Ich hoffe — auch fernerhin bestehen wird.“

Der Deputation, welche aus Szegedin und dem Alföld nach Budapest kam, um Sr. Majestät eine Bittschrift wegen Errichtung der dritten Universität in Szegedin zu überreichen, gab Se. Majestät folgende Antwort:

„Mit Befriedigung sehe Ich, mit welcher Sympathie und mit welcher warmem Interesse die Stadt Szegedin trotz ihrer durch die Rekonstruktion verursachten Sorgen die Förderung der Wissenschaften anstrebt. Den Gegenstand Ihrer Bitte wird Meine Regierung nach wie vor mit ernster Objektivität und Ueberlegung erwägen und Ich werde seinerzeit gern einen solchen Vorschlag mit Meiner Genehmigung sanktioniren, welcher mit den Interessen des Landes, der Wissenschaft und der betreffenden Städte am meisten übereinstimmt.“

Außer diesen Deputationen wurden empfangen: Die Bischöfe Schlauch, Schuster und Szilárd, der Ge-

landte Baron Pflüferschmidt, Fregattenkapitän Heinrich Buchta, G.M. Franz Buchta, Oberlieutenant Fürst Hohenlohe, Stabsarzt Dr. Johann Lanyi, Sektionsrath Mariassy, Brigade-Kommandant G.M. Rudolph Merkel, G.M. Fr. Döfnerheimer, Legationsrath Oskolesanyi, Oberintendant Poppovics, Oberst Mathias Raffic, G.M. Johann Szivó, Fregattenlieutenant Fürst Brede u. c.

Das Klausenburger Attentat.

(Privat-Telegramm des „Neuen Bester Journal“)

Klausenburg, 18. November. Die morgige (Freitags-)Nummer des „Magyar Polgár“ bringt folgenden, aus der Feder eines Mitarbeiters stammenden und nach den wiederholten Schilderungen Barthas verfertigten ausführlichen und vollständigen Bericht über das Attentat.

In der Tagesneuigkeiten-Rubrik des von Bartha redigirten „Ellenzet“ erschien eine Notiz, in welcher mitgetheilt war, daß der Lieutenant der gemeinsamen Armee Rüstow ungarische Einjährig-Freiwillige „ungarische Hunde“ nannte. Die Redaktion begleitete diese Mittheilung mit einer Bemerkung, die in mäßigem Tone gehalten war und Rüstow in seiner Ehre durchaus nicht angriff. Da „Kelet“ am folgenden Tage die auf Rüstow bezügliche Nachricht dementiren wollte, gaben die betreffenden Einjährig-Freiwilligen, die Universitätslehrer sind, Bartha eine schriftliche Erklärung, in der sie die Mittheilung des „Ellenzet“ bestätigten. Rüstow ließ indes durch zwei Kameraden, Oberlieutenant Dienstl und Lieutenant Förgel, Bartha fordern. Dieser empfing die beiden Offiziere auf das höflichste und bot ihnen zu wiederholten Malen einen Sitz an, was sie jedoch auf das Entschiedenste ablehnten. Nachdem sie sich ihrer Mission entledigt hatten, erklärte Bartha, er werde ihnen durch seine Bevollmächtigten die Antwort zukommen lassen, worauf die Offiziere sich entfernten.

Bartha's Bevollmächtigte suchten den Oberlieutenant Dienstl auf, obgleich sie jedoch zweimal mit den Zeugen Rüstow's zu thun hatten, konterirte stets Dienstl mit ihnen, indem er sagte, er sei ermächtigt, allein mit ihnen abzumachen; Förgel zeigte sich kein einziges Mal. In der schriftlichen Erklärung der Bevollmächtigten Bartha's war auseinander gesetzt, daß die oberschwebende Angelegenheit keinesfalls eine Genugthuung mit der Waffe involvire. Rüstow habe in seiner Eigenschaft als Lieutenant einen Ausbruch gebraucht, der die ungarische Nation schmäht und der mit seiner Lieutenants-Eigenschaft nicht kompatibel ist. Bartha hat als Journalist nicht nur das Recht, sondern geradezu die Pflicht, ein solches Vorgehen zu rügen. Er hat dies gethan, er hat sogar bewiesen, daß er es nicht unbegründeter Weise gethan. Er hat Rüstow in seiner persönlichen Ehre nicht angegriffen, aus der Natur der Sache geht hervor, daß in dieser Angelegenheit die Genugthuung mit der Waffe nicht am Platze sei. Einer der Bevollmächtigten setzte dem Oberlieutenant Dienstl die Angelegenheit eingehend auseinander, Dienstl wollte sich aber nicht überzeugen lassen und nahm die Erklärung nicht entgegen, sondern er erklärte, daß Rüstow die Herausforderung aufrecht erhalte, da er sich dennoch für beleidigt erachte.

Bartha und seine Bevollmächtigten betrachteten die Angelegenheit als erledigt; am folgenden Tage indes erschienen Oberlieutenant Dienstl und Lieutenant Förgel von Neuem beim Redakteur des „Ellenzet“ und erklärten, sie kämen wieder im Auftrage des Lieutenants Rüstow. Bartha zeigte ihnen die erwähnte Erklärung der Einjährig-Freiwilligen, wodurch die Wahrheit der in seinem Blatte enthaltenen Mittheilung erwiesen sei; im Uebrigen wies er auf die Erklärung seiner Bevollmächtigten hin. Die Offiziere erwiderten, Rüstow halte Bartha für keinen Gentleman, worauf Bartha entgegnete, daß ihm unter den obwaltenden Umständen die Meinung des Lieutenants gleichgiltig sei. Die Offiziere gaben nicht nach, Bartha hatte dringend zu schreiben und da er glaubte, mit seinen Befehlshabern die Angelegenheit erledigt zu haben, verneigte er sich vor ihnen und kehrte zu seinem Schreibtische zurück.

Die Offiziere blieben und nach kurzer Zeit machte Dienstl in leidenschaftlichem Tone Bartha darauf aufmerksam, daß man anständiger Leuten einen Sitz anbiete. Bartha erhob sich hierauf und erwiderte, er habe den Herren gestern drei, viermal einen Sitz angeboten, sie aber haben ihn nicht angenommen; er habe es daher für überflüssig gehalten, sich auch heute einem Refus auszuweihen. Damit setzte er sich wieder an den Schreibtisch. Da die Offiziere noch immer nicht gehen wollten, trohden Bartha ihnen wiederholt erklärte, er habe ihnen nichts mehr zu sagen, rief er ruhig den im anstoßenden Zimmer befindlichen Diener herbei, damit er den Herren die Thüre öffne. Die Offiziere warteten den Diener nicht ab, sondern entfernten sich.

Dies geschah am Donnerstag, Samstag, am 18. November, zwischen 11 und 12 Uhr, erschienen Oberlieutenant Dienstl und Lieutenant Rüstow in der Wohnung Bartha's, Dienstl mit einer Peitsche in der Hand. Beide traten bedeckten Hauptes ein und blieben auch so. Bartha ging ihnen entgegen und fragte sie, womit er ihnen dienen könne. Dienstl erwiderte ganz aufgebracht, sie kämen wieder in Angelegenheit des Duells, ob er Genugthuung geben wolle oder nicht. Bartha, noch immer kalten Blutes, setzte nun auch mündlich auseinander, was seine Bevollmächtigten bereits schriftlich erklärt und erläutert hatten, und setzte noch hinzu, Rüstow möge beweisen, daß die in seinem Blatte erschienene Mittheilung der Wahrheit nicht entspreche und er wolle dieselbe volinhaltlich zurückziehen oder, wenn die Revokation nicht genügen sollte, so wolle er sich schlagen, da dann das Duell am Platze sei. Bartha suchte die Offiziere zu überzeugen, daß es sich hier um eine wichtige prinzipielle Frage der Journalistik handle und daß er von keinem Standpunkte nicht abweichen könne. Dienstl erwiderte nur soviel, daß all' dies nichts angehe.

Während des Gesprächs bemerkte Bartha, daß Dienstl eine Peitsche in der Hand halte und Rüstow die rechte Hand fortwährend am Griffe des Säbels hielt. Auch sonst argwöhnte er aus der Haltung der Offiziere, daß er einen Angriff zu befürchten habe, er nahm daher einen auf dem Tische liegenden Stock zur Hand. Dienstl fragte,

welche Absicht er mit dem Stocke habe? Bartha entgegnete, er habe keinerlei Absicht, er habe ihn nur so in die Hand genommen. Kaum hatte er dies zu sagen, als Dienstl die Peitsche ihm ins Gesicht schlug und Rüstow den Säbel zog. Der Angegriffene schlug mit dem Stocke nach Dienstl und fühlte in demselben Augenblicke einen Hieb, den Rüstow ihm versetzte. Bartha wandte sich nun zu Rüstow und ergriff mit der rechten Hand die scharfgeschliffene Klinge des Säbels. Inzwischen entblökte auch Dienstl den Säbel und hieb gleichfalls nach dem Kopfe Bartha's. Dieser ergriff Rüstow und drückte ihn im kleinen Zimmer neben dem Schreibtische zu Boden, indem er ihn in dieser Weise den Säbel entwunden wollte. Dienstl war jedoch hinter ihnen her und hieb fortwährend auf Bartha ein. Dieser hatte bereits schwere Verletzungen am Kopfe und an den Händen erhalten, das Blut strömte aus seinen Wunden und bespritzte ihn, die Mauern und den Boden. Bartha mußte Rüstow auslassen, der auf die Füße sprang und nun hieben beide Offiziere mit vereinten Kräften auf den Wechlosen ein, der den von einem mächtigen Hiebe fast ganz durchschnittenen Stock bereits früher fallen gelassen hatte.

Unter unzähligen Säbelhieben retirirte Bartha nach seinem Schlafzimmer, vor dessen Thüre er plötzlich ausglitt und zu Boden fiel. Auch jetzt, da Bartha von Blut überfrömt am Boden lag, hörten die Offiziere mit dem Einhauen nicht auf. Bartha raffte all' seine Kraft zusammen und stürzte sich auf Dienstl, den er, obgleich ihm bereits beide Hände zusammengehauen waren, zu Boden warf. Rüstow erwiderte nun Dienstl den Dienst, den dieser ihm erwies. Mit einem mächtigen Hiebe befreite er seinen Kameraden und nun fielen Beide von Neuem über Bartha her. Dieser sah sich verloren, stürzte zur Thüre des Schlafzimmers, die geschlossen war, und warf sich auf sie mit solcher Kraft, daß sie sich öffnete. Die Offiziere wollten ihm nach, der inzwischen herbeigekommene Diener schlug indes Lärm, worauf die Angreifer die Flucht ergriffen.

Bartha blieb nun ganz allein, er ging daher selbst auf den Hof hinaus, um von Jemandem Wasser zu verlangen. Da die ärztliche Hilfe lange auf sich warten ließ, verlor Bartha ziemlich viel Blut. Zwei Stunden währte die schreckliche Prozedur des Einrichtens der Hände; Bartha ertrug die Prozedur heldenmüthig und erzählte während derselben, wenn auch mit häufigen Unterbrechungen, das Attentat.

Bartha befindet sich nun außer Lebensgefahr. Was von seinen Händen zu retten ist, ist noch fraglich; die Aerzte hoffen das Beste.

Klausenburg, 18. November. (Privat-Telegramm.) Bartha verbrachte die Nacht in häufig unterbrochenem, aber ruhigem Schlafe. Die Aerzte staunen über seine Besserung. Nachmittags wurden seine Kopfwunden verbunden. Abends unterhielt er sich heiter mit der Umgebung und ließ sich den Inhalt des Feuilletons seines Blattes erzählen. Die Untersuchung wird energisch geführt. Der Präsident der gemischten Kommission, Romanescu, hat mehrere Bürger vorgeladen, die mit Rüstow früher verkehrten. J.M. Rémethy hat an den Magistrat eine Zuschrift gerichtet, in welcher er mittheilt, daß in der Wohnung eines Offiziers, Namens Kadoshalyevics, gestern drei Jünglinge mit einem Dolmetsch erschienen sind und für heute einen neuerliche Besuch in Aussicht gestellt haben. Gestern Abends wurde diesem Offizier ein Fenster eingeschlagen, während sein Privatdiener Montag von Jemandem angegriffen wurde. J.M. Rémethy hat um beruhigende Antwort, da er sonst das Patrouilliren von Neuem anordnen werde. Oberstadthauptmann Abraham unterbreitete den Bericht des Vizestadthauptmannes über diese Angelegenheit dem Vertrauensmänner-Komite. Nach diesem Berichte haben die jungen Leute den genannten Offizier um eine Auskunft oder um das Militär-Strafgesetzbuch gebeten, sich aber im Uebrigen anständig benommen. Seinen Privatdiener hatte ein betrunkener Mensch angefallen. Das Vertrauensmänner-Komite hat beschlossen, an J.M. Rémethy eine beruhigende Zuschrift zu richten, in dem Sinne, daß der Fall unbedeutend ist, um das Patrouilliren anzuordnen. J.M. Rémethy gab sich zufrieden.

Vereinsnachrichten.

(Der französische Klub) [Cercle français] hält seine Generalversammlung am 28. d., um 3 Uhr Nachmittags, im eigenen Lokale, Harisbazar 1. Stock, ab.

(Die Schützengesellschaft) hält am 21. d., Vormittags 10 Uhr, eine außerordentliche Generalversammlung ab.

(Der Budapestener Männergesangverein „Stahlton“) veranstaltet am 5. Dezember l. J. in den Lokalitäten der Neuen Welt zu Gunsten des zu errichtenden Grabmonumentes für weiland Dr. Adolph Szabóky unter Mitwirkung der Frau Emma Schmidt, Mitglied des Nationaltheaters, und unter persönlicher Leitung des Chorleiters Theodor Schmidt eine mit Dilettanten-Vorstellung und Tanz verbundene Liedertafel. Anfang 8 Uhr.

Theater, Kunst und Literatur.

* Im Volkstheater findet morgen die erste Aufführung des Volkshauspiels „A toborzás („Die Werbung“) statt.

* Die Nationalmusikapelle Kácsfalvi wurde zu den Feierlichkeiten anlässlich der Vermählung des Erzherzogs Rudolph durch das Oberstpostmeisteramt auf drei Tage nach Wien engagirt.

* In dem Montag, den 22. d. M., stattfindenden Konzerte des Fräulein Fanny Mahler wirkt Herr Philipp Lang mit. Herr Lang singt Lieder von Mendelssohn, Schubert und die lange nicht gehörte große Arie aus Schubert's „Hans Heiling“.

* Aus Berlin wird gemeldet, vom Hofe sei der Befehl herabgelangt, die zum Besten der in B u d a p e s t

erwerbslos gewordenen deutschen Schauspieler projektirte Matinée abzusagen.

* Folgende neue Musikalien sind uns zugegangen: „Kápolnai emlek“, Csárdás, für das Klavier komponirt von Aranka Zettner (bei Laborffy u. Parsch); „März“, für gemischten Chor von Julius Káldy; „Margit-Csárdás“ von Armand Szadányi; „Nyiregyházi emlek“, ungarische Phantasie für das Klavier, komponirt von Albert P. Nagy (sämmtlich bei Rózsavölgyi u. Komp.).

* Praktische Klavierschule von Louis Köhler. Diese neueste Schule des seit langer Zeit aus dem Gebiete der Klavier-Pädagogik wirkenden Verfassers stellt in einem stattlichen, bei Peters in Leipzig erschienenen Bande ein auf reiche Erfahrung und erschöpfende Sachkenntniß gegründetes, dabei leicht faßliches System auf, das den Schüler von den ersten Griffen der noch ungebübten Hand bis zur Mittelstufe der Klaviertechnik führt.

Offener Sprechsaal.*)

Schöne Gassenwohnung.

Leopoldstadt, Grosse Kronengasse 13. 2. Stock,

per Mai 1881 zu vermieten:

Ein Gassenzimmer, großer Alkov, Balkon, Speisekabin, Vorhaus, Dienstbotenzimmer u. c., Centralheizung, Telegraph, Alles in bestem Zustande, ohne Ablösung, Jahreszins inklusive aller Abgaben 1550 fl. Die Wohnung läßt sich sehr gut derart abtheilen, daß ein Theil für Bureau und dgl. verwendet werden kann. Näheres beim Hausbesorger daselbst.

Das Komptoir der Weingroßhandlung

Elias Kadelburg & Söhne

befindet sich von heute ab

Elisabethplatz Nr. 12, 1. Stock.

*) Für diese Rubrik ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Telegramme.

Wien, 18. November. (Privat-Telegramm.) Der „N. Fr. Presse“ meldet man aus Giovanni di Medua: Der wisch Pascha begab sich mit seinem ganzen Generalstab nach Belaj. Heute Morgens sind 300 Freiwillige von Totowa in Skutari angelangt, welche man nach Dulcigno dirigiren wollte; die türkische Regierung wies sie jedoch zurück. Hier werden vier Bataillone Rizams erwartet. Vor der Abreise ließ Der wisch Pascha einen Tagesbefehl ergehen, worin den Freiwilligen verboten wird, sich nach Dulcigno zu begeben und die Ansammlung von mehr als drei Personen auf der Straße verboten wird.

Wien, 18. November. Die „Polit. Kor.“ meldet aus Belgrad: Die von der serbischen Regierung ernannten drei Delegirten behufs Wiederaufnahme der Verhandlungen bezüglich des Handelsvertrages mit Oesterreich-Ungarn, wurden angewiesen, nach Wien abzureisen. — Genieoberst Nikolics wurde zum serbischen Delegirten bei der Donau-Kommission ernannt.

Berlin, 18. November. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ ist gegenüber der veröffentlichten Petition in Angelegenheit der Judenfrage zu der Erklärung ermächtigt, daß diese oder eine ähnliche Eingabe dem Fürsten Bismarck nicht zugekommen sei.

Paris, 18. November. In der heutigen Sitzung des Senats entwickelt Fresney seine Interpellation und beschuldigt die Regierung der Verletzung des Schulgesetzes vom Jahre 1850. Ministerpräsident Ferry verteidigt die Regierung. Bocher und Brun unterstützen die Interpellation. Gavarde, Buffet und Baragnon erhalten einen Ordnungsruf. Die Interpellation war ohne weitere Folgen.

Petersburg, 18. November. Einer Depesche aus Livadia zufolge, ist der aus Konstantinopel dort eingetroffene Botschafter Kovskoff am 16. November vom Kaiser empfangen worden.

Agram, 18. November. Ein fortwährender starker Regenguß erschwert die Bauhätigkeit, die übrigens trotzdem vorwärts schreitet. Die Abtragung des Thurmes des Franziskanerklosters hat begonnen. Die Geldinstitute beschloßen, die österreichisch-ungarische Bank um Erhöhung der Dotation der hiesigen Bank-Filiale mit zwei Millionen anzugehen.

Wien, 18. November. (Privat-Telegramm.) Heute wurde der Redakteur des „Hans Jörgel“, Karl Costa, wegen einer Programmüberschreitung vor das Bezirksgericht citirt, weil er, ohne Kautionserleg zu haben, eine politische Revue publicirte. Costa erklärte, daß dies seit zwanzig Jahren im „Hans Jörgel“ geduldet wurde und er diese

Kleiner Anzeiger des „Neuen Pesther Journal“.

Auskünfte ertheilt und Anträge übernimmt die Expedition gratis.

Wagen
Raummangel
werden verkauft:
1 Streifenwagen,
1 Federwagen für Möbeltransport und
1 leichter Leiterwagen.
Zu sehen Tabakgasse Nr. 59.
12206

Két egymásba nyíló, kútfőn bejárható, csinosan bútorozott szoba azonnal kiadó. Tudakozódhatni József-utca 14. szám, 1. ajtó.
12192

Die noch vorhandenen **Möbel** werden tief unter dem **Erzeugungs-Preis** ausverkauft.
Franz Joseph-Platz Nr. 3, neben **Hotel Europe.**
11046

Bücherreisende, geübte und intelligente, zur Verbreitung guter Werke geeignet, werden acceptirt bei **W. Rechner, Gungl** Nr. 6.
12229

Greislerer, lediglicher Posten, ist wegen Todesfall sofort zu verkaufen. Näh. die Exp. 12230

Erzieherinnen, Bonnen u. Kindergärtnerinnen für vornehme Familien mit gutem Gehalte dringendst gesucht durch **Dorothea Große** nordb. gepr. Lehrerin, Budapest, Tringyagasse 9, II. St. Dasselbst erhalten **Erzieherinnen gänzliche Pension unentgeltlich** bis zum Abschluss des Engagements.
12226

Kaffeequant, komplett eingerichtet, Expositen sehr beliebter Gasse, in der Theresienstadt, ist Familienverhältnisse halber äusserst billig zu verkaufen. Zu erfragen in der Abm.
12217

Eine anständige **Witwe** wünscht zu einer Frau oder alten Herrn als Haushälterin placirt zu werden; es wird weniger auf Gehalt als auf gute Behandlung gesehen. Näh. in der Exp.
12234

Kompagnon mit 2000 bis 3000 fl. zu einem lukrativen, großer Ausdehnung fähigen Geschäft wird gesucht. Gest. Anerbieten unter „Alpha“ an die Exp.
12232

Gebräute, gut erhaltene Nähmaschinen aller Systeme, als: Singer, Wheeler & Wilson & Howe, sind zum Preise v. Gulden 25-30 gegen baar oder Ratenzahlung zu verkaufen. Näh. die Exp. 10499

Ein junger Kommiss, eventuell Lehrnabe für ein Leder = Ausschmitt = Geschäft wird aufgenommen. Näh. in der Exp. 12222

Eine französische Bonne, direkt aus der Schweiz angekommen, wünscht sofort Engagement unter bescheidenen Ansprüchen und ist wohnhaft bei **Dorothea Große**, nordb. gepr. Lehrerin, Budapest, Tringyagasse Nr. 9, 2. Stock.
12242

Wohnung!
Zwei möblierte Zimmer, oder ein großes Zimmer mit Alkoven, bei einer gebildeten Familie, im Umkreis zwischen dem Franziskanerplatz und einschliesslich der Leopoldstadt, am 1. Januar 1881 oder auch später beziehbare, wird von einem einzelnen Herrn gesucht. Anträge unter Chiffre „100“ an die Exp. 12233

Ein Schlosserlehrling wird sofort aufgenommen. Dasselbst findet auch ein **Metzger** Aufnahme. Näh. in der Exp. 12238

„Bekanntschafft.“
Werbe eher nicht kommen, bis eine annehmbare Verständigung brieflich geschehen ist.
Alfons.
12237

Ein Wirthsgeschäft in der Festung! Ofen, gangbarer Posten, sammt Wohnstücken, ist vom 1. Februar 1881 angefangen billig zu vermieten. Näh. in der Christinenstadt, Kronwächgasse 6.
12236

Aufgenommen werden:
1 **Salon-Fräulein**, der deutsch u. ung. Sprachemächtig, 1 **Schuldener**, der 50 fl. Kautionsleistung 1 **Verfleischer** für eine Milchmeierei, der 3-400 fl. bezieht. Näh. **Kaufm. Agentur**, Welfergasse 19.
12239

Ein Gehaus in der Franzstadt, in welchem ein Wirthsgeschäft betrieben wird, ist vom 1. Mai 1881 zu verpachten. Näh. Radialstraße 82, 2. St.
12243

1270.
Ich komme, so wie Sie es nachträglich haben sagen lassen.
12240

Bücheraussträger, der Lokalkenntnisse hat und 40 fl. Kautions leisten kann, wird aufgenommen.
Kövesdy,
Lindengasse 27, Thür 4.
12244

Vorzügliche **Erzieherinnen** mit **Sprach- u. Musikkenntnissen tüchtige Kindergärtnerinnen französische Bonnen, Haushälterin** mit vorzüglichen Referenzen vorzügliche **Kinderfrauen** empfiehlt Irma Verjon Tochter der Frau Julie Beck aus Wien, Budapest, **Palatinagasse 15,** Parterre (früher Palatin-gasse 14).
12235

Ein Japan Israelit, der durch mehrere Jahre in größeren Oekonomien Obergerman praktizirte und letztere Zeit selbstständig eine Oekonomie leitete der ungarischen deutschen und slavischen Sprache in Schrift und Wort mächtig ist, sucht einen Posten. Adr. unter J. K. in die Exp. 12153

Egy jól
butorozott utoza - szoba a belvárosban két ur részére udvarlással bérho kiadó. Ugyanott déli tisztá és jó élelmezés 4-5 ur részére kapható. Bövebb értesítés e lap kiadóhivatalában.
12155

Haus = Verkauf in Budapest.
Ein nettes, in einer Hauptgasse gelegenes, zu jedem Geschäft geeignetes Haus, ist unter annehmbaren Bedingungen aus freier Hand zu verkaufen. Wo? sagt die Exp.
11010

Mit 1000 fl.
Kapitals-Einlage wünsche ich mich bei einem Geschäft oder Unternehmen, welches jährlich auf meinen Theil nachweislich mindestens 2000 fl. abwirft selbstständig zu beteiligen. Anträge nicht bedingt. Anträge sub „J. K. 201“ bis inkl. 24. d. an die Exp. 12245

Eine **gebildete Dame** aus Paris ertheilt Unterricht in ihrer Muttersprache, sowie auch Konversation in und außerdem Haufe-Briefliche Anfragen unter „Paris 110“ an die Exp. 12069

Gewandte Abonnenten-Sammler.
für Ungarn, Kroaticn und Siebenbürgen werden gegen hohe Provision für unsere Modenzeitung gesucht.
Wien, Operngasse 3. 6872
„Cornelia“-Verlag.

Gummi u. Fischblasen.
Echt französisch, von 2-6 fl., sowie auch Damenspezialitäten pr. Duzend 4 fl. bei 6857
MOR. POLLITZER, k. Bandagist,
Deatgasse, Budapest.
Bestellungen werden mittelst Nachnahme umgehend prompt effectuirt.

Nachhaltigste Stütze und Schutz der menschlichen **Gesundheit**
während der kühleren, feuchteren Jahreszeit sind gut gewählte, aus reinem Materiale verfertigte Unterbekleidung. Wir empfehlen solche unter Garantie für sorgfältige Arbeit und Dauerhaftigkeit, und zw.: Socken aus Baumwolle, Duzd. fl. 1.80, Wigogna fl. 2.50, Damenstrümpfe aus Wigogna fl. 4, Antierstrümpfe aus Jersey fl. 7, Socken aus Kaummarn und Wolle v. fl. 3 aus dänischen Heufleischer-Garnmaschinen v. Duz. fl. 3, sowie jeden Artikel, Preislisten-Anschickendungen. **W. Schmidt**, Et-Idwarenen- und Modetischer-Fabrik, Wien, III, Seidlgasse 9. 5276

Prima preussische **Salon-Rohle**
on gros et en detail emplitte sie Rohlentente von **A. MITTLER & Co.,** Bureau Wurmthgasse Nr. 15 (alte Wurmthgasse) 7084
Sagerplatz österr. Staatsbahn jährl. bei Magdalen

Huste-Nicht
Schutz-Merke.
Zur haben in Budapest in der Stadt-Apothek des Herrn Jos. v. Wagner und bei Herrn Apotheker Jos. v. Löw, ferner bei Ludwig Pope, Wäghnerboulevard 34, in Ofen bei Ignaz Keller, Palatinagasse 618, in Hódjag bei Karl Grishmann, Apoth., in Neu-Verbák bei Jos. v. Ferenczy, Apotheker; in Bézgel bei Apotheker G. Machleid.
Brust- und Lungen-Katarrh.
Vor Allem kann ich nicht umhin, Ihnen für die vorzügliche Wirkung Ihres **Huste-Nicht (Honig-Kräuter-Malz-Extrakt)** meinen verbindlichen Dank auszusprechen, ich wurde von einem heftigen Brust- und Lungen-Katarrh befallen und eine Flasche hat mich vollkommen hergestellt.
6489
K r u m b a c h, den 21. März 1880. Rom. Sur.

KUNDMACHUNG.
Wir beehren uns hiemit, anzuzeigen, daß wir von der k. k. priv. österr. Staatsbahngesellschaft in den beiden Bahnhöfen Temesváros „Józsefváros“ und „Gyárváros“ Lagerhäuser gemietet haben, von welchen wir die Lager-Räumlichkeiten in der Józsefváros bereits übernommen und dieselben zur Benutzung empfehlen.
Die Eröffnung der im Bau begriffenen Lagerhaus-Lokalitäten in der Station Gyárváros werden wir rechtzeitig bekannt geben.
Tarife und Prospekte stehen dem k. k. Publikum in den Bureau der ungar. allgem. Bodenkredit-Aktien-Gesellschaft in Budapest und der Herren **Rechner & Feltzer** zu Temesvár zur Verfügung, wofelbst auch weitere, auf das Lagerhaus Bezug habende Auskünfte bereitwillig ertheilt werden.
Das Mieth-Konsortium
der Temesvárer Lagerhäuser der k. k. priv. österreichischen Staats-Eisenbahn-Gesellschaft
Ungarische allgem. Bodenkredit-Aktien-Gesellschaft.
6983 **Rechner & Feltzer.**

Patente aller Länder u. ex. deren Verwerthung besorgt **Paul W. Doepner**, Civil-Ingenieur und Patent-Anwalt, **Berlin, W. Bülow-Strasse 13.**
Schutzmarken. Auszüge aus Patent-Anmeldungen zc., Prospekte gratis. 5698

Militär = Kantine
im Barackenlager am Artillerie = Schießplatz nächst **Derény** zu vergeben. 7019
Bewerber ersehen die nöthigen Bestimmungen im **Neugebäude, Pavillon 7, 2. Stock, Thür 21**
Vormittags von 9 bis 11 Uhr.

Unverfälschte Milch
aus den **ANTON DREHER'schen MEIEREIEIN** in Vaal und Szt.-László.
Ab 19. November a. c. eröffnen wir in unserem **Stadt-Depot, Goldenehandgasse Nr. 2,** einen Verkauf von
MILCH UND OBERS
aus den **ANTON DREHER'schen** Meiereien in Vaal und Szt.-László, in verforchten und gestempelten Flaschen à 1/1, 1/2 u. 1/4 Liter.
In reiner unverfälschter Qualität berechnen wir ab Depot
Milch in 1/1 Literflaschen à 14 kr.,
" 1/2 " " " 7 " "
Obers " 1/2 " " " 7 " "
" 1/4 " " " 12 " "
Als Einlage pr. Flasche berechnen wir 10 kr., welche wir nach Retourierung derselben wieder rückvergüten.
Bei Zustellung in's Haus berechnen wir per Flasche um 1 kr. mehr.
Dietrich & Gottschlig,
k. ung. Hoflieferanten.
Bestellungen werden auch in unseren Thee- und Numbhandlungen u. z. im Hauptgeschäfte, Waisnergasse 19; Filialen: Schlangenplatz, Telek'sches Palais und Königsgasse 15 entgegengenommen.

Zugartikel, pikant und höchst famos, nur für Herren, versendet pr. Nachnahme o. Einsendung v. fl. 1.50
Conrat
in Prag, Postgasse 19
6448

Bank-Börse
und 7085
Wechsler-Geschäft
Ant. Koritz & Co.,
Budapest,
alte Postgasse Nr. 15,
Ecke Wäghnergasse.
(Erste Referenzen.)

MENTHIN
Bestes Mittel
gegen alles Unbehagen, Uebelkeiten, Magenbeschwerden, Diarrhöe, Zahnschmerzen zc.
Wand-Bähne Haut.
Als vorzügliches Magenmittel!
Krampfstillend!
Als Zahnincur und Mundwasser!
Als Toilettemitte!
Als ein erfrischendes Getränk!
Preis einer Flasche 50 kr.; mit Postversendung, wo nur wenigstens zwei Flaschen versendet werden, 1 fl. 10 kr.
Hauptdepot für Oesterreich-Ungarn:
Wien: Apotheke zum heil. Leopold, Stadt, Ecke der Spiegel- und Wäghnergasse, nächst dem Graben, und in allen renommirten Apotheken Wiens und der Provinzen.
Depot in Budapest bei Jos. v. Löw, Königsgasse.

Theater- und Vergnügungs-Anzeiger.

9. Jahrgang. Nr. 320.

Beilage des „Neuen Wiener Journal“.

Freitag, den 19. November 1880.

NEMZETI SZINHÁZ. Dora.

Szinmü 5 felv. Irta Sardon Victor,
Van der Kraft Feleki
Maurillac André Nádaí
Favrole Beresényi
Tekli Halmi
Toupin Vizvári
Stramir Körösmézsi
Godefroy Sántha
Lartiges Benedek
Rio Zares Lendvayné
Dora Helvey Laura
Zikka grófné Sz. Prielle C.
Bariatín hercegné Molnárné
Mion Sántháné
Kva Bekessy I.

NÉPSZINHÁZ. A toborzás.

Népszinmü 3 felv. Irta Rátkay László.
Galambos József Kovács István
Agnes Rákosi Szidi
Füzfá Márton Tihanyi
Sándor Tamásy
Miska Ujvári
Szikráné Klárné
Órzsé Stó Irma
Blaháné L.
Fonó Karikás
Csöndes Komáromi J.
Virágne Pártényiné
Laczi Egri
Gyuri Vidor
Kozzoru András Horváth V.
Piros Pista Együd
Boros Benedek Solymosi
Ferkó Kassai

Carlé's Etablissement,

vormal's Herminentheater am Herminenplatz.
Heute, Freitag, den 19. November 1880:
Gastspiel des Herrn

C. H. Unthan,

des berühmten Violinvirtuosen ohne Arme.
Brillanter Succés der urkomischen Pantomime
Hier Dort Und Ueberall
unter Mitwirkung des gesamten Künstlerpersonales.
Auftreten der gesamten Kunstkräfte.
Voranzeige: Dienstag, den 23. November 1880. Erstes
Auftreten des ersten Wiener Preisjodler u. Duet-
tistenpaars

Wirzl und Dreher.

7003 Hochachtungsvoll Charles Carlé.

unsere seit 50 Jahren bestehende
כשר Salami- und Selchwaaren-Fabrik
befindet sich wie bis allher Bar. Dray'sches Haus
im Hofe, Budapest.
Achtungsvoll 6334

Eduard Weil's Söhne

יחוקאל ווייל'ס זעהרנע
Preis-courante auf Verlangen franko.

Neues Orpheum

ehem. Belezny-Garten. 6827

Täglich Vorstellung im neu decorirten Salon.

Auftreten der echt amerikanischen Verwandlungs-Tänzerinnen
und Sängerinnen **Sisters Richmond u. Miss Ida
Morris**, des Thier- und Instrumenten-Imitators **Mr.
Sagemoer**, der Violin-Naturalisten **Frères Massini**,
der Damengesellschaft **Regenti** mit ihren Marmorbildern,
täglich neue Tableaux, der musikalischen Clowns **Brothers
Gartos**, des Gesangs-komikers **Herrn F. Ariebaum**,
der Wiener Lieberfängerin **Marietta**, des Konzertsän-
gers **J. Walder**, der Tiroler Lieberfängerin **E. Gaule**.

Voranzeige: Freitag, den 19. November, letztes
Auftreten der musikalischen Clowns **Brothers Gartos**.
Samstag, den 20. November, erstes Auftreten der Wiener
Lieber-Sängerin **Frl. Betti Linhardt**, sowie erstes Auf-
treten des schwäbischen Terzetts (genannt die Singvögeln-
chen) **Geschwister Rommer**. — Zum ersten Male in
Budapest.

Amor-Säle

Heute und täglich
Monstre - Fest - Ball
Musik durch die beliebte Natio-
nal-Kapelle 6936

Bunkó Gyula,

Waijnerboulevard 13, Sämmtliche Lokalitäten sind
auf das eleganteste decorirt.
Ecke der Révanguaffe. Achtungsvoll **B. Breitter**.

Bergheer's Kunsttheater

mit Geister- u. Gespenstererscheinungen,
Radialstraße, nächst der gr. Feldgasse.
Heute, sowie täglich Abends 7 Uhr:

Grosse Vorstellung

mit ganz neuem Programm.

Das Bombardement von Bralla. — Magie, Phy-
sik, Illusion. — Die Entenjagd im Salon. — Die
frei emporschwebende Dame. — Geister- und Ge-
spenstererscheinungen. — Das Märchen vom Un-
tersberg.

An Sonn- und Feiertagen 2 Vorstellungen.
Billetts sind zu haben in der Trafik der (Kasik)
Louise Berté, Servitenplatz, sowie an der Kasse, im
Lokale von 11 bis 1 Uhr. 6992

Grösstes Ersparniss für die geehrten Hausfrauen!

Keine Cichorie, kein schädliches Surrogat, son-
dern das Beste und Gesundeste, um als Beimischung
dem Bohnen-Kaffee den ausgezeichnetesten Geschmack
zu verleihen.

Wachner's Feigenkaffee,

ganz rein, garantiert echt in Packeten zu 1, 1/2, 1/4,
1/8 No., das bis heute anerkannt renommirteste Kaffee-
Zusatz-Mittel. Von größter Wichtigkeit in jedem
Haushalt, der Ersparniss von echtem Kaffee und Zu-
cker halber. Einzige und allein doppelt prämiirt bei al-
len Weltausstellungen. Großes Ehrendiplom der
Grazer Ausstellung 1880.

Nur ganz vollkom-
men echt mit dieser
meiner Unterschrift,
welche jedes meiner
Päckete tragen muß.

Cajetan Wachner

Zu haben in allen renommirten Spezereihandlung-
en Budapest's, allwo auch stets meine von mir allein
erfundene anderen neuen Feigenpräparate, als: indi-
scher, griechischer, Patent- u. Vanille-Feigen-Café zu
treffen sind, wie auch der für Kinder so sehr zuträglich
und gesunde **Eichel- u. Gerste-Kaffee** garantirt ganz
echter Qualität.

Cajetan Wachner,
k. k. priv. Surrogat-, Feigen-Kaffee Export-Fabrik,
6953 Marburg a. d. Drau, Steiermark.
Vertretung durch **Johann Schuller**, VI., Königsgasse 36

Bräuscher's Museum,

hauptstädt. Redoute.

Heute, Freitag, bis 12 Uhr für Herren und Damen.
Von 1 Uhr Mittags bis 9 Uhr Abends ausschließ-
lich u. r für

D A M E N.

Entölt Cacao

in Pulverform

IOS. KÜFFERLE & Comp.,

nur reiner Cacao, ohne Fettgehalt.

Kindern

jeden Alters (selbst Säuglingen) und allen Ver-
sionen mit schwacher Verdauung als Frühstück zu
empfehlen. **Punkt Reinheit allen ähnlichen
Erzeugnissen vorzuziehen.**
In Büchsen zu 55 kr., fl. 1 und fl. 1.80.

Budapest,

Waijnergasse Nr. 13, Hatvanergasse Nr. 15,
ferner zu haben bei:

Zakáts Lajos, Ecke Unger- u. Hatvanergasse.
Steden Josef, Den, Wasserstadt, Hauptgasse,
Theehandlung zur „Japanerin“, Dorotheagasse 14,
S. Freund und **Sohn**, Konditorei, Königsgasse,
Karl Janta, Badgasse.

Ungarns grösstes Lager für Geschenke und Hausbedarf!

Bereinigte Fabrikwaaren-Niederlage 7014

Brüder Rothausen.

- Neueste Schmuckgegenstände, modernste Façon aus Neugold und Kauffchut v. 20 kr.—3 fl.
- Bronze-Gegenstände Schreibzeuge, Uhrträger, Tisch-glocken und Nähpöfeler v. 50 kr.—10 fl.
- Gold-Galanterie-Gegenstände. Schreibzeuge, Cigarettenträger u. Feuerzeuge v. 30 kr.—5 fl.
- Guß-Gegenstände. Hand- und Tischleuchter, Feuerzeuge, Küchen-hälter, Schreibzeuge v. 20 kr.—5 fl.
- Parfumerie und Savonieren, franz. und engl. Erzeugnisse v. 10 kr.—2 fl.
- Gaub- und Reife-Koffer aus Leder u. Wasserproff, Damentaschen, Wasserproff u. Chagrin v. 50 kr.—10 fl.
- Album, Portemonnaies, Leder-Schildkröte, Beklämmer v. 10 kr.—15 fl.
- Herren-Garnituren, Talmigold und Bein, Chemisettes- und Mantelcentrifuge v. 10 kr.—2 fl.
- Federmesser, mit 2—16 Rlingen v. 10 kr.—3 fl.
- Ebbersteck und Stöfel, das Dugend v. fl. 1.50—25 fl.
- Regenschirme, 8-12- und 10theilig v. fl. 1—10 fl.
- Regenmäntel aus wasserdichtem Kauffchut v. fl. 8—12 fl.
- Krawatten für Herren und Damen v. 10 kr.—fl. 2.50.
- Spielwaaren u. Puppen in großer Auswahl v. fl. 5—10 fl.

Budapest, Ecke Königsgasse u. Karlsring
im v. Gyertyánfischen Hause.

Erste k.k. pr. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft.



In Folge der beginnenden Dagerung des Neuper-
ter Hafens mühten die Lokal-Fahrten dahin mit heutigem
Tage eingestellt werden und verkehren die Lokalschiffe
vorläufig bloß vom Zollamt mit Berührung der Zwi-
schenstationen bis Ulfoten in den bisherigen Stunden.

Die Verkehrs-Direktion für Ungarn.

Man biete dem Glücke die Hand! 400.000 Mark

Haupt-Gewinn im günstigen Falle bietet die aller-
neueste große Geld-Verlosung, welche vom Staate
genehmigt und garantirt ist.

Die vortheilhafte Einrichtung des neuen Planes
ist derart, daß im Laufe von wenigen Monaten durch
7 Klassen **46,640 Gewinne** zur sicheren Entscheidung
kommen, darunter befinden sich Haupttreffer von even-
tuel Mark **400,000**, speziell aber

1 Gewinn à M. 250,000	1 Gewinn à M. 12,000
1 Gewinn " " 150,000	24 Gewinne " 10,000
1 Gewinn " " 100,000	4 Gewinne " 8,000
1 Gewinn " " 60,000	52 Gewinne " 5,000
1 Gewinn " " 50,000	108 Gewinne " 3,000
2 Gewinn " " 40,000	214 Gewinne " 2,000
2 Gewinn " " 30,000	533 Gewinne " 1,000
5 Gewinn " " 25,000	676 Gewinne " 500
2 Gewinne " " 20,000	950 Gewinne " 300
12 Gewinne " " 15,000	26,345 Gewinne " 138

Die Gewinnziehungen sind planmäßig amtlich fest-
gestellt.

Zur nächsten ersten Gewinnziehung dieser großen
vom Staate garantirten Geldverlosung kostet

1 ganzes Original-Los nur Mark 6 od. fl. 3 1/2 ö. B.-M.
1 halbes " " " 3 " 1 1/2 " "
1 viertel " " " 1 1/2 " 90 Kreuzer "

Alle Aufträge werden sofort gegen Einzahlung,
Posteinzahlung oder Nachnahme des Betrages mit der
größten Sorgfalt ausgeführt und erhält Jedermann
von uns die mit dem Staatswappen versehenen Ori-
ginal-Lose selbst in Händen.

Den Bestellungen werden die erforderlichen amt-
lichen Pläne gratis beigelegt, aus welchen sowohl die
Einteilung der Gewinne auf die resp. Klassen, als
auch die betreffenden Einlagen zu ersehen sind u. ferner
wir nach jeder Ziehung unseren Interessenten unau-
gefördert amtliche Listen.

Die Auszahlung der Gewinne erfolgt stets prompt
unter Staats-Garantie und kann durch direkte Zusen-
dungen oder auf Verlangen der Interessenten durch
unsere Verbindungen an allen größeren Plätzen De-
sterrreich-Ungarns veranlaßt werden. 6700

Unsere Kollekte war stets vom Glücke besonders
begünstigt und haben wir unseren Interessenten oft-
mals die größten Treffer ausbezahlt, u. A. solche von
Mark **250,000, 225,000, 150,000, 100,000,
80,000, 60,000, 40,000** etc.

Vorausichtlich kann bei einem solchen auf der
solidesten Basis gegründeten Unternehmen überall
auf eine sehr rege Theilnehmung mit Bestimmtheit ge-
rechnet werden, und bitten wir daher, um alle Aufträge
ausführen zu können, uns die Bestellungen baldigt
und jedenfalls vor dem **30. November d. J.** zu-
kommen zu lassen.

Kaufmann & Simon,

Bank- und Wechsel-Geschäft in Hamburg,
Einz- und Verkauf aller Arten Staatsobligationen, Eisenbahn-
Aktien und Antichenscheine.

P. S. Wir danken hierdurch für das uns feither geschenkte
Vertrauen und indem wir bei Beginn der neuen Verlosung zur
Theilnehmung einladen, werden wir uns auch fernerhin bestreben,
durch stets prompte und reelle Bedienung die volle Zufriedenheit
unserer geehrten Interessenten zu erlangen. B. O.

Preuss. „Marienglück Salon-Kohle“

sowohl in plombirten Säcken als in ganzen Fuhren franko zugestellt empfiehlt die Agentur ausschließlich preussischer Salon-Kohlen
Böhm Ign. Bestellungs-Komptoir: V. Waaggasse Nr. 9, erster Stock, und am Lagerplatze im österr. Staatsbahnhofe
Eingang vis-à-vis der kleinen Bierhalle.

Irländische Idyllen.

König Heinrich VII. beneidet das Los eines Hirten als das glücklichste und ruhigste aller Sterblichen; müde der Sorgen und Lasten der Krone, wünscht er nichts schmerzlicher, als sein Geschick mit dem eines Hirten vertauschen zu können. Hätte der gutmüthige Fürst heutzutage im Westen Irlands gelebt, etwa in der Grafschaft Mayo, und dem Kapitän Boycott einen Besuch abgestattet, so würde er kaum das Weiden einer Heerde unter allen Umständen als die friedlichste und ruhigste aller Beschäftigungen angesehen haben. Genannter Kapitän, der kürzlich selbst den Zustand auf seiner Farm in einem Briefe an die Zeitungen geschildert hatte, ist Agent eines englischen Lords und hatte sich den Haß seiner Nachbarn zugezogen, weil er eben Agent von Lord Carnarvon ist. Aus diesem Grunde wurde er von dem Volke in Vallinrobe geächtet. Keine Hand darf sich für ihn rühren. Seine Knechte und Mägde mußten seinen Dienst verlassen, seine Hirten dürfen seine Heerden nicht mehr weiden, und da bietet sich denn einem Reisenden in Irland ein Schauspiel dar, wie es sonst kaum mehr in Europa zu finden sein dürfte.

Auf einem Felde weidet eine Heerde Schafe, gehütet von einer Schäferin, der man trotz ihres Anzuges doch ansieht, daß sie für diese Beschäftigung nicht erzogen wurde, und in ihrer Nähe treibt ein Schäfer die Thiere zusammen, der in seiner Haltung und seinem ganzen Wesen auch auf den ersten Blick zeigt, daß diese Thätigkeit ihm nicht in seiner Jugend gelehrt wurde. Schäfer und Schäferin sind nämlich Kapitän und Mrs. Boycott. Weit merkwürdiger noch ist die Begleitung dieses Hirtenpaares.

Hinter dem Schäfer, und zwar kaum drei Schritte von ihm entfernt, wandeln zwei riesig große Polizei-Konstabler in voller Uniform und mit schüsselförmigen Gewehren einher; diese zwei Wächter des Gesetzes folgen ihm auf Schritt und Tritt, sie machen Halt, wenn er stehen bleibt, sie marschieren weiter, wenn er vorwärts geht. Wohin er auch die Schafe treibe, immer folgen ihm die zwei Konstabler, und man wird wohl kaum leugnen können, daß unter solchen Umständen Hirte zu sein kaum den Neid des Königs erregt haben würde. Die Heerde mit den Hirten nähert sich dem Hause, die zwei bewaffneten Konstabler hinterdrein, und innerhalb der Einzäunung, sowie im Hause selbst sehen wir andere zehn, ebenfalls bewaffnete Konstabler, welche die Thore öffnen und auch sonst die anderen häuslichen Dienste leisten. Kapitän Boycott wäre keine Stunde seines Lebens sicher, wenn er diese Begleitung nicht hätte, und alles das, weil er aus Pflichtgefühl das Eigenthum seines Mandanten nicht verlassen und ganz der Blünderung der Volksmassen preisgeben will. Ich habe diesen Fall des Kapitän Boycott als einen der auffallendsten besonders erwähnt, allein man darf durchaus nicht glauben, daß derselbe einzeln dasteht. Im ganzen Westen von Irland wäre kein englischer oder schottischer Grundbesitzer oder Agent auch nur einen Augenblick seines Lebens sicher, wenn er es versuchen wollte, den ihm schuldigen Pachtzins durch die Gerichte einzutreiben oder die ärmeren Nachbarn zu verhindern, auf seinem Grund und Boden Torf zu schneiden. Die Leute haben es sich nun einmal in den Kopf gesetzt,

daß die Grundherren kein Recht auf den Grund und Boden besitzen, und der Haß gegen die Grundbesitzer ist ein ungeheurer.

Wuntes aus der Provinz.

(Ein Mann, der seine Frau auspeifen läßt.) In Debreczin gab es dieser Tage einen argen Theaterstanz. Der dortige Schauspieler Herr Csátár ließ nämlich seine Frau, welche seinen Namen führt, von seinen Freunden auspeifen, und das Theaterpublikum, welches über die ehelichen Zwistigkeiten des edlen Künstlerpaares vorzüglich informiert war, betheiligte sich an der Demonstration, indem es für den Mann gegen die Frau Partei nahm. Die Ursache des Grolles, den Herr Csátár gegen Frau Csátár hegt, entzieht sich der journalistischen Erörterung. Herr Csátár glaubt sich in seinen ehelichen Rechten verletzt und beleidigt, Frau Csátár aber erklärt, Herr Csátár habe gar kein Recht, auf seine ehelichen Rechte zu pochen, denn sie sei mit ihm gar nicht gesetzlich verheirathet. Herr Csátár hat sich diese Verleugnung so zu Herzen genommen, daß er unverzüglich zur Militärbehörde ging und dort die Anzeige machte, daß er ein Militärflüchtling sei. Begreiflich, daß dieser höchst dramatische Abschluß der Affaire in Debreczin ungeheures Aufsehen machte. Die genannte Schauspielerin dürfte für einige Zeit der Debrecziner Bühne Balet sagen.

(Brigantenthum in Kronstadt.) Ein reicher Bankier in Kronstadt, Namens Popovicz, erhielt dieser Tage, wie „Magyar Polgár“ erzählt, einen anonymen Brief, in welchem er aufgefordert wurde, in eine Schachtel, welche er auf einem bestimmten Plage des Pferdemarktes finden würde, 6000 fl. zu legen, widrigenfalls er sich darauf gefaßt machen könne, daß man ihm eine Kugel durch den Kopf jagen würde. Popovicz übergab den Brief der Polizeibehörde. Man fand die erwähnte Schachtel an dem bestimmten Orte, die Briganten aber schienen Wind von der Geschichte erhalten zu haben und fanden sich nicht ein, den „Geldbetrag“ zu erheben. Herr Popovicz reiste darauf nach Bukarest, nachdem er sich in Kronstadt nicht sicher fühlte.

Allerlei.

(Haus v. Bülow) hat seinen Namen von der Anti-Semiten-Petition freieren lassen. Wie es scheint, wurde mit seinem Namen Mißbrauch getrieben, denn in der Depeche, welche er an den Kolporteur der Petition, Dr. Förster, richtete, heißt es: „Ersuche hiedurch ergebenst um Unterlassung fernerer Ausbeutung meines Namens in Zeitungen. Agitation geniert mir nicht!“

(Vergoldete Toiletten.) Für das halbe Hundert neuer Theater-Toiletten, das Sarah Bernhardt, die vielbesprochene Ex-Tragödin des „Théâtre Français“, für ihre Kunstreise durch Amerika mitgenommen, hat sie ein schweres Bösegeß zahlen müssen. Die amerikanischen Zollbehörden waren ungalant genug, diese kostbaren idealen Hülsen der gezeigten Künstlerin mit dem prosaischen Namen „Seidenwaaren, ungebraucht“, welchen der Zolltarif an die Hand gibt, zu belegen und einen Zoll von 30,000 Francs einzuladen. Da der hohe amerikanische Schutzoll in diesem Falle zehn Prozent vom Werthe der Waare beträgt, so geht hervor, daß die Toiletten auf 300,000 Francs geschätzt worden sind. So weit haben es unsere Künstlerinnen bisher noch nicht gebracht.

(Die Vitriol-Vittentate) scheinen in Frankreich an der Tagesordnung bleiben zu sollen. Abermals ist dabeilbst ein solches von einem zwanzigjährigen jungen Mädchen begangen worden und wiederum ist natürlich das Motiv dasselbe, das Marie Biere, das die Gräfin Tilly zum Revolver und zur Vitriolflasche greifen ließ. Josephine Fromentin schleuderte dieser Tage zu Montreuil-sous-Bois dem Fruchthändler Regnard, an

seinem Laden vorübergehend, den Inhalt eines mit Schwefelsäure gefüllten Fläschchens ins Gesicht. Arrivirt und zur Polizei gebracht, gab sie an, daß sie von Regnard verführt und um einer Andern willen dann von ihm verlassen worden sei. Der Zustand des Regnard ist ein höchst bedenklicher.

Modebericht.

— Moderner Schmuck. —

Schon seit Jahren gestattet die Mode den Phantastieschmuck, jene rasch entstehenden, schnell verschwindenden kleinen Zierrathe, wie die weibliche Kleidung sie gern zur Vervollständigung bedingt.

Der Phantastieschmuck bietet augenblicklich viele ebenso geschmackvolle wie dem Auge angenehme Modelle und ist die vielseitige Verwendung der Metalle oft bewundernswürth. Naturalistische Formen bilden die Mehrzahl. Das kurzgesteckte Haar zieren die verschiedensten Arten von Pfeilen, Hellebarden, Kolben, Schwertern in Silber und Gold, die zweizinkige Nadel, der Dreizack mit und ohne Chenillequaste, die Kugelnadel, der hohe durchbrochene oder mit Kugeln geschmückte Kamm und die Fingerringe aus Gold oder Silber. Hieran reihen sich die Nadeln mit Gold- oder Emaillelätzen, Schmetterlingen, Blumen, Vögeln oder Früchten, Korallen; Granaten, Emaille, Perlmutter sind in der mannigfaltigsten Fassung hierzu verwendet. Des Fischschuppenschmuckes haben wir bereits erwähnt.

Reich ist die Auswahl an Halsgeschmeide: Imitation der Renaissancegehänge in vielfarbigen Gold und Emaille; griechische Ketten mit Münzen oder Muscheln, eine venezianische Gold- oder Silberkette durch Gemmen oder Emaillelätzchen verbunden; dicke Ketten mit orientalischen Gehängen, flachen Metallplättchen, gefaßten Scherben und dergleichen. Den Halsketten schließen sich in gleichem Genre die Armbänder an; außerdem sehen wir flache Spangen mit Verloques aller Art, Früchte in erster Reihe, dann Käfer, Elephanten oder Bären. Die Früchte, zumal Kirschchen und Johannisbeeren, sind täuschend der Natur nachgeahmt und werden, in Sträußchen zusammengebunden, auch als Broche getragen. Den Oberarm schmücken breite flache Spangen, auch eine Schlange aus Gold oder Silber windet sich um denselben, dieser Armreifen wird über dem langen, bis an den kurzen Narmel des Kleides reichenden, Handschuh getragen. Die Broches sind zu jedem der genannten Schmuckgegenstände passend vorhanden. Allerliebste ist ein Blumenzweig, auf dem sich zwei Vögelchen wiegen. Mattes und glänzendes Gold, bunte Emaille und ein paar Rubinen bilden das Material dieses zierlichen Schmuckes.

Die Mode der kurzen Kleider, welche den Fuß mehr zur Geltung bringt, hat ihm gleichzeitig einen neuen, oder vielmehr einen dem Alterthum entlehnten Schmuck zueinführt, wir meinen die Fußspange, welche oberhalb des Knöchels am linken Fuß befestigt wird. Die Spange ist entweder flach, aus Goldbronze und mit Silberzierath ausgestattet, oder auch in Schlangensform, wie die Spange am Oberarm. Die kleinen Aschenbüchelschuhe werden mit glänzenden Schnallen geschmückt, die möglichst mit dem übrigen Schmuck in Uebereinstimmung zu halten sind, so daß man Gold mit Gold, Silber mit Silber trägt. Auch hier werden Blumen- oder Fruchtzweige angebracht, doch ist eine Goldspange oder spizenverzehrte Rosette jedenfalls mehr am Platze.

Erwähnt seien noch die Gürtel- und Mantelschlösser, die mit Vorliebe aus viel-argente gefertigt werden und sich jeder Farbe anschmiegen. Die großen, mit seinen Ketten reich verzierten Mantelschlösser trägt man vorzugsweise an Theatermänteln; die Gürtelschnallen mit breiten Atlasbändern über den vorn prinzessförmigen Leibchen, sowie zu dem Nieder aus farbigem Plüsch,

O d e t t e.

— Nach „Le Mariage d'Odette“.

Roman von Albert Delpit. Deutsch von A. Scarneo.

9.

(38. Fortsetzung.)

D, nicht eine Sekunde lang griffen Argwohn und Zweifel Platz in der edlen Seele Paul Frajers. Sein erster Ausschrei war Mitleid mit der Geliebten, Verachtung für den Verleumder.

Jede fernere Thätigkeit für diesen Abend war ihm nun unmöglich geworden, und er schritt rastlos im Zimmer auf und nieder, zu errathen suchend, woher die schändliche Anklage kommen mochte.

Wer konnte ein Interesse daran haben, ihn zu verlezen? Umsonst zerbrach er sich den Kopf hierüber; er kannte Niemand, der sein Feind gewesen wäre. Also war es eine Nebenbuhlerin Odette's, die diese um ihre Schönheit, ihre Eleganz, ihre Erfolge in der Gesellschaft beneidete? Wahres konnte ja diese elende Anschuldigung nicht erhalten! Odette ihn verrathen? Unmöglich!

Und nicht genug, sie der Untreue zu zeihen, nannte man noch Claude, den Gatten Clianens, als ihren Verführer!

Diesen edlen, großmüthigen Mann, der Pauls Verbindung mit Odette ermöglicht, ihn so freigebig ausgestattet . . .

Ein Lichtstrahl durchzuckte Paul Frajers Gehirn.

Er gedachte jener Summe, die sein Stiefvater ihm geboten.

War es nicht natürlich, daß Paul eben kein besonderes Geheimniß aus diesem Akte der Freigebigkeit seines Stiefvaters gemacht, und Bosheit und Neid nun diesen Umstand zum Anhaltspunkt gewählt hatten?

Schließlich zeigten Odette und Claude sich häufig zusammen in Gesellschaft; das war ein zweiter Beweis für die Feinde Beider, und dann wohnten diese unter einem Dache . . . dritter Beweis . . . Und der unglückliche junge Mann gewahrte nicht, wie das, was er als entlastend betrachtete für die Angeschuldigten, für die Verleumder eben so viele Stützpunkte abgeben mußte.

Alles sträubte sich in ihm gegen die Annahme solcher Schändlichkeit.

Ein geheimer Gegner wollte sein Glück, seinen häuslichen Frieden untergraben; man wußte, wie Odette von ihrem Gatten angebetet wurde, und gleich wie Jago begann jener Clende das Herz des Glücklichen zu durchbohren, indem er dessen Theuerstes verächtigte.

Nein! Anonyme Briefe verdienen nichts als Verachtung und Vergessen. Es war in der That mehr als hinreichend, daß sein Herz in Unwillen überwallte seit diesen letzteren Minuten.

Er wollte sich wieder zur Arbeit setzen, und warf den zerstückten Brief von sich. Aber dieser flog mitten unter all die Bücher und Papiere, die er zur Hand nehmen wollte, und wieder nahm er ihn unwillkürlich auf und faltete ihn glatt, ihn noch einmal zu lesen. Wie? War das eine brutale Anschuldigung, ohne Beweise und Motive?

„Wenn Sie zweifeln . . . untersuchen Sie jenen Koffer . . .“

Das klang bestimmt und klar!

Er kannte ihn wohl, jenen alten Koffer, das Meisterstück aus der Kunstperiode von jenseits der Alpen.

Odette hielt ihn sehr werth. Paul wunderte sich nicht, daß sie ein so gebrechliches Geräthe gewährt, ihre Geheimnisse dort zu verwahren; sie baute auf das Vertrauen ihres Gatten. Wie konnte sie ahnen, daß geheime Feinde wachten?

Noch ein kurzer Kampf im Innern Paul Frajers und es war, als ob seine bisherige Ruhe und Sicherheit dahinschmelze an den Flammen endlich erwachter Eifersucht.

Dann stürzte er nach dem Schlafzimmer seines Weibes, seiner Sinne nicht mehr mächtig, einem Rasenden gleich . . .

Zögernd stand er jetzt vor dem kunstreich geschnitzten, kleinen Koffer. Es war ihm, als stünde er im Begriff, eine ehrlose Handlung zu begehen. Dann erfaßte ihn eine namenlose Wuth, und er ergriff die scharfkantige, kleine Feuerzange, die am Kamm lag, und erbrach mit kräftigem Druck den Deckel . . . Das Werkzeug entfiel seiner Hand; auf's Neue erfaßte ihn ein Gefühl der Scham.

Vor ihm lagen die Fächer in Form kleiner Schiebläden.

Nach einer Pause zog er eine nach der anderen, und leerte mit fieberhafter Hast deren Inhalt auf den Teppich . . . sie flatterten auseinander, all die kleinen Gegenstände, deren Werth zumeist nur in der Erinnerung an die Hand besteht, die sie gegeben, Blumen, Bänder, Schmucksachen.

Endlich entdeckte er in einem Winkel eine Schatulle aus chinesischem Lack. Sie war mit einem Schlosse versehen . . . das er hastig erbrach.

(Fortsetzung folgt.)

Gerichtshalle.

Die Duell-Affaire Karolyi-Zichy.

Budapest, 18. November. Der verhängnisvolle Schuß, welcher am Morgen des 24. Mai d. J. dem Leben des Grafen Victor Zichy-Ferraris ein Ende bereite...

Staatsanwalt Tutschner: „Ich erhebe die Anklage wegen Duellvergehens gegen den Grafen Stephan Karolyi und Konjorten und beantrage, die Verhandlung durchzuführen.“

Mit Ausnahme des Erstangeklagten verließen alle Angeklagten den Verhandlungssaal. Graf Stephan Karolyi jun. gab im Generalverhör an, er sei aus Budapest gebürtig, 35 Jahre alt, röm.-kathol., verheiratet, Vater von zwei Kindern, Grundbesitzer, Mitglied des Oberhauses, wegen Schnellfahrens zu 100 fl. Geldstrafe verurtheilt.

Präsi.: Geben Sie an, was Sie zum Duell veranlaßt hat. — Angekl.: Graf Victor Zichy-Ferraris hat mich in einem Briefe beschuldigt, ich hätte beantragt, daß er aus dem Kasino ausgeschlossen werde...

Präsi.: Wann erfuhren Sie die Konditionen des Duells? — Angekl.: Sonntag Vormitternacht theilten mir meine Freunde mit, daß das Duell auf 20 Schritte Entfernung, mit je fünf Schritten Avance und zweimaligem Augenschuß stattfinden habe...

Präsi.: Wo hin zielten Sie beim Duell? — Angekl.: Ich zielte nach dem unteren Theil meines Körpers. Ich trachtete nicht nach seinem Leben; hätte ich das gewollt, so hätte ich ihn gefordert, Grund dazu war doch in seinen Briefen vorhanden.

Der Präsident ließ nun die mitangeklagten Sekundanten einzeln vortreten und verhörte sie bezüglich der Angelegenheit. Graf Alexander Zichy, aus Debenburg gebürtig, 51 Jahre alt, katholisch, ledig, Grundbesitzer, Oberhausmitglied, Kommandmajor in Reserve, unbeanstandet, erklärte, daß er sich unwohl fühle, weshalb ihm auch erlaubt wurde, die Antworten sitzend abzugeben...

gebürtig, 51 Jahre alt, katholisch, ledig, Grundbesitzer, Oberhausmitglied, Kommandmajor in Reserve, unbeanstandet, erklärte, daß er sich unwohl fühle, weshalb ihm auch erlaubt wurde, die Antworten sitzend abzugeben...

Graf Alexander Karolyi, aus Budapest gebürtig, 50 Jahre alt, katholisch, ledig, Grundbesitzer und Mitglied des Oberhauses, unbeanstandet, sagte bezüglich der Ursache des Duells, daß er wohl in die Angelegenheit nicht direkt eingeweiht war, jedoch aus den Zeitungen alle Umstände kannte...

In der Nacht vom 23. Mai wurden die Bedingungen festgesetzt und am nächsten Morgen das Duell im Rákos-Palotaer Wäldchen ausgetragen. Beim zweiten Gang traf Karolyi seinen Gegner in die Brust. Die Duellanten schossen zu gleicher Zeit ab und zwar so prompt, daß der Angeklagte die Pistole Zichy's bestichtete...

Ueber weitere Fragen des Präsidenten gab Alexander Karolyi an, daß das zweite Mal schärfer geladen wurde, wahrscheinlich mit der Absicht, die Folgen des Schusses zu lindern. Die Distanz hat Graf Chorinsky abgemessen, er ist ein riesengroßer Mann und maß solche Schritte, daß es 23—25 sein mochten.

Graf Béla Széchenyi, aus Budapest gebürtig, 43 Jahre alt, katholisch, Witwer, Vater zweier Kinder, Grundbesitzer und Oberhausmitglied, nie vor Gericht gewesen, erklärte, daß er, von seiner großen Reise hier angelangt, einige Tage später vom Grafen Stephan Karolyi erlucht wurde, in einem Duell mit Victor Zichy sein Sekundant zu sein...

Präsi.: Wäre eine friedliche Austragung nicht möglich gewesen? — Graf Széchenyi: Die gesellschaftliche Stellung des Gegners schloß dies aus. Noch im fernem Indien gelangte ich im Wege der Zeitungen zur Kenntniß der Vorfälle.

Präsi.: Hätten die Bedingungen nicht noch milder gestellt werden können? — Graf Széchenyi: Früher fanden Duelle auf solche Distanzen statt, daß die Welt darüber lachte, ich habe ein derartiges Vorgehen nicht gebilligt, und war der Ansicht, es müsse mindestens eine Verwundung stattfinden.

Als Zeuge wurde dann Universitäts-Professor Primarius Alexander Lumnitzer verhört. Er erklärte, daß er über die Ausführung des Duells nichts wisse, was von der Aussage der Herren Grafen abzuweichen würde. Graf Stephan Karolyi holte ihn am 24. Mai des Morgens in einem Miethwagen ab. Zeuge ahnte den Zweck, bestimmt wußte er ihn aber nicht...

Es wurden hierauf das Sektionsprotokoll und das Parere vorgelesen und die durchschossenen Kleidungsstücke vorgezeigt. Professor Scheutbauer und Gerichtsarzt Lechner wurden bezüglich des Pareres vernommen. Scheutbauer erklärte, das Letztere berechtigt, als Ursache des Todes die Verletzung der Muskeln des Herzens und einen in Folge dessen eingetretenen Herzschlag anzunehmen. Die Verwundung war keine unbedeutend tödtliche und mußte als schwere Verletzung gelten, denn sie hat den Tod beschleunigt...

Nachdem das Beweisverfahren geschlossen war, beantragte Staatsanwalt Tutschner, den Grafen Stephan Karolyi jun. des Vergehens des Duells, die Sekundanten des Vergehens der Mitwirkung am Duell im Sinne des §. 298 und 293 schuldig zu sprechen und in Anbetracht des §. 2 des Strafgesetzbuches die mildere Straftat — Staatsgefängniß — in Anwendung zu bringen. Da den Angeklagten gegenüber bloß Milderungs-umstände obwalten, so möge Graf Stephan Karolyi zu acht Monaten, die übrigen Angeklagten zu je sechs Wochen Staatsgefängniß verurtheilt werden. Keiner der Angeklagten ließ sich von einem Advokaten verteidigen. Graf Stephan Karolyi sprach zu seiner Verteidigung:

„Ich habe das Duell nicht gesucht, sogar sehr wenig Lust dazu gehabt; mein Gegner zwang mich aber dazu und ich nahm die Herausforderung an, da die Angelegenheit so geartet war, daß eine andere Austragung unmöglich war. Wer von Ehre einen Begriff hat, wird die Beschimpfung, wie: Feigling, Verleumder, nicht auf sich sitzen lassen und jenen Weg der Satisfaktion wählen, den die Gesellschaft vorschreibt.“ — Die übrigen Angeklagten verzichteten auf's Wort.

Nach längerer Berathung verkündete Präsident Bogisich das Urtheil: Graf Stephan Karolyi jun. ist im Sinne der §§. 293 und 298 des Vergehens des Duells, Graf Alexander Zichy, Graf Alexander Karolyi und Graf Béla Széchenyi im Sinne des §. 294 des Vergehens der Mitwirkung am Duell schuldig erkannt und werden Graf Stephan Karolyi jun. in Anbetracht des §. 92 und mit Anwendung des §. 2 des St.-G.-B. zu drei Monaten Staatsgefängniß, die Sekundanten zu je drei Wochen Staatsgefängniß auf eigene Kosten und solidarisirlich zur Zahlung von 30 Gulden Verfahrensosten verurtheilt. Das Urtheil wird dem Präsidenten des Oberhauses zur Kenntniß gebracht.

In den Motiven sind der Thatbestand und die Milderungsstände enthalten. Sowohl der Staatsanwalt, als sämtliche Angeklagte meldeten die Berufung an.

Um 12 Uhr war die Verhandlung trotz des übergroßen Materials beendet, was den prägnanten Fragestellungen und der musterhaften Leitung des Präsidenten zu danken ist.

Der Kapitalist.

Die neuen Konsumsteuern.

Budapest, 18. November.

Wir begreifen vollkommen die große Beunruhigung, die sich all jener Handels- und Gewerbsleute bemächtigt hat, welche in ihrem Erwerbe durch die Einführung der geplanten Konsumsteuern sich schwer bedroht erachten und wir halten es als eine dringende Aufgabe der Presse, auf all jene Mängel des Gesetzentwurfes hinzuweisen, deren Beseitigung der finanziellen Wirkung der neuen Steuern keinen wesentlichen Abbruch verursachen, dabei aber den Handel und weitverbreitete Gewerbszweige vor harten Schlägen bewahren würden. Diese neue Last wird gewiß für die Konsumenten drückend genug sein, aber wir geben uns keiner Täuschung darüber hin, daß die Regierung diese neuen Steuern nicht aufgeben werde. Und man könnte sich schließlich vielleicht mit denselben bescheiden, wenn man nur bei den so drückenden direkten Steuern mit der Zeit eine Entlastung eintreten lassen wölte. Im Rahmen des gemeinsamen Zollgebiets bleibt für die größere Ergiebigkeit der Verzehrungssteuern kein anderer Bemessungs- und Erhebungsmodus übrig, als der gegenwärtig bezüglich der Wein- und Fleischsteuer in Ungarn und Oesterreich und bezüglich mancher ähnlicher Artikel, zum Beispiel des Weines, in Frankreich und anderen Staaten üblich ist. Gewiß zieht die Gebahrung dieser Steuer in den geschlossenen Städten große Schwierigkeiten nach sich. Soll der Kaufmann, der Kaffee und Zucker hier importirt und zum Theil nach der Provinz weiter verkauft, bei der Einfuhr die Steuer bezahlen, so hat er nicht nur sehr bedeutende Auslagen zu bestreiten, die ihm erst später vergütet werden, sondern er hat bei der Ausfuhr große Schwierigkeiten betreffs der Restitution der Steuer zu überwinden. Die erste Bedingung, die wir stellen, wäre daher, daß den Kaufleuten in gleicher Weise, wie gegenwärtig den Spiritus-, Bier- und Zuckersabrikanten, die Steuer kreditirt werde für die innerhalb der Steuerlinie zum Konsum verkauften steuerpflichtigen Waaren und daß ferner im weiten Maße den Kolonialwaarenhändlern für Kaffee, Kaffeesurogate, Zucker und Kanditen Freilager gewährt werden, und zwar gegen möglichst liberale Kontrolle. Was die Steuersätze betrifft, so kann nicht bestritten werden, daß sie für die Hauptstadt sehr hoch gegriffen sind; indeß kann das Moment, daß die Sätze für Budapest höher als in den übrigen Kommunen fixirt sind, und daß überhaupt Abstufungen eingeführt werden sollen, damit begründet werden, daß ähnliche Abstufungen bei der Fleisch-, Haus- und Erwerbssteuer u. s. w. schon jetzt Platz greifen. Am wenigsten begründet ist indeß die Forderung der Gleichstellung, wenn man damit den hauptstädtischen Handel in Kolonialwaaren schützen will, sei es gegen die Dezentralisation nach den größeren Städten der Provinz hin, sei es gegen die Ablenkung desselben nach Wien oder Triest. Sobald man einmal die Steuer für die nach Außen verkaufte Waare hier nicht zu entrichten hat, oder wenn dem Kaufmann dieselbe restituirt wird, bleibt es indifferent, ob für den Meterzentner 10 oder 6 fl. zu zahlen wäre. In Folge dieser Steuer braucht der Kaffee oder Zucker für den Provinzhändler sich hier nicht um einen Kreuzer höher zu stellen, als in Wien oder Triest. Gewiß werden in Folge der Kontrolle und der Manipulation dem hiesigen Kaufmann die Geschäftsspesen höher zu stehen kommen, und unbedingt müssen wir weiter die Forderung erheben, daß die Restitution der Steuer schon bei zehn Kilogramm Kaffee und Zucker eintreten und daß auch bei Kanditen die Restitution der Steuer gewährt werden möge, gerade so, wie für Liqueure die Spiritussteuer bei der Ausfuhr über die Zollgrenze ersetzt wird. Kurz, es gibt an dem Gesetzentwurf Vieles zu verbessern und die interessirten Handels- und Gewerbsleute thun gut daran, wenn sie

Für diese unbedingt nöthigen Verbesserungen rechtzeitig und energisch eintreten.

Die gestern vertagte Konferenz der Mitglieder des bürgerlichen Handelsstandes fand heute unter dem Vorsitz des Alois Straffer ihre Fortsetzung. Der Präses eröffnete die Berathung mit einer längeren Rede, in welcher er betonte, daß die projektirten Konsumsteuern in den Kreisen des Handelsstandes die größte Beunruhigung hervorgerufen haben, namentlich deshalb, weil die Kaufleute befürchten, daß dadurch die Korruption und der Schmuggel neue Nahrung gewinnen würden, weil in Oesterreich, mit welchem wir ein gemeinsames Zollgebiet haben, eine solche Steuer nicht besteht. Die größten Besorgnisse knüpfen sich nicht so sehr an das Prinzip dieser Steuern, als an die Modalitäten ihrer Einhebung und die Höhe derselben. Vor Allen müsse dahin gewirkt werden, daß diese Höhe der Steuern im ganzen Lande die gleiche sei und daß die Sätze für die einzelnen Artikel herabgesetzt werden. Die heutige Konferenz habe insofern eine leichtere Arbeit, als gestern bei der hiesigen Handelskammer eine Berathung stattgefunden hat, die auch eine Einigung über verschiedene Punkte herbeiführte; es wurde aus der gestrigen Konferenz ein Komitee mit der Aufgabe betraut, mit dem Referenten des Finanzministeriums über die im Interesse des Handels an dem Gesekentwurf vorzunehmenden Abänderungen zu berathen. Es frage sich nun zunächst, ob die heutige Konferenz im Prinzip dafür sei, dieses Komitee auch ihrerseits zu bevollmächtigen, in Unterhandlungen wegen Abänderung des Gesekentwurfes zu treten. Von verschiedenen Seiten, so namentlich von Herrn Brázay, wurde die Ansicht verfochten, daß ein solches Gesetz insoweit in Ungarn nicht eingeführt werden dürfe, als nicht auch Oesterreich ein gleiches beschließen, da im anderen Falle der ungarische Kolonialwaarenhandel zu Grunde gerichtet werden würde. Nachdem jedoch Präses betont hatte, daß nach den von ihm in Abgeordnetenkreisen eingezogenen Erkundigungen an der Annahme des Gesekentwurfes seitens des Reichstags nicht zu zweifeln sei, und daß es daher besser sei, auf eine möglichst vollständige Eliminierung der für den Handel nachtheiligen Bestimmungen hinzuwirken, beschloß die überwiegende Majorität, den Beschlüssen der gestern bei der Handelskammer stattgefundenen Konferenz beizutreten. Es wurde demnach beschlossen, die Kommission zu bevollmächtigen, für den Fall, als die Zurückziehung des Gesekentwurfes nicht erreichbar wäre, dahin zu wirken, daß im ganzen Lande die Steuer gleichmäßig bemessen und daß die Sätze für Kaffee auf 6 fl., für Kaffeesurrogate auf 2 fl., für Zucker auf 3 fl., für Bier auf 1 fl. herabgesetzt werden. Auch in den übrigen Punkten wurden die gestern gefassten Beschlüsse gutgeheißen. Ebenso wurde das gestern vorgeschlagene Komitee, bestehend aus den Herren: Stephan Kerstinger, Heinrich Tschögl, Anton Kreische, Max Ritter v. Brüll, Friedrich Stümer und Johann N. Pollak bestätigt. Die Konferenz, welche in derselben Angelegenheit heute Abends im Industriekasino stattfinden sollte, unterblieb wegen Mangel an Theilnahme.

Ueber die Situation des Getreidegeschäftes in Süddeutschland wird uns aus Mannheim im 16. d., geschrieben: Die Tendenz im Getreidegeschäft ist sehr fest, jedoch bewegt sich dasselbe in der letzten Zeit in sehr engen Grenzen. Unsere Müller deden einen Theil ihres Bedarfes mit inländischer Waare, so daß der Verkaufspreis der fremden Waare nicht im Einklang ist mit den heutigen Einkaufspreisen. Während z. B. heute amerikanische Weizen 25 Mark franko Mannheim kalkuliren, hat man Mühe, hier 24 Mark zu erzielen; nachdem unsere Importeure noch von früher

billigere Vorräthe besitzen, geben sie zu diesem Preise auch ab. — Unsere Bezugsquellen sind außer Amerika für dieses Jahr nur noch Galatz, Braila, von wo wir die rumänischen Weizen viel billiger beziehen, als auf dem Donauwege. Die Fracht Braila-Mannheim kostet heute Mark 3.50 per 100 Kilo, während wir per Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft 7 Mark zahlen müßten. — In Roggen sind Vorräthe gering, russische Waare erzielt Mark 21.50 per 100 Kilo, französische 22 Mark.

(Eine neue Bankgründung in Budapest.) Wie man in hiesigen Börsenkreisen heute erzählte, soll die Bontour-Gruppe die Gründung einer neuen großen Bank in Budapest beabsichtigen; das Kapital derselben solle 30 Millionen Francs betragen, ihr Titel „ungarische Landesbank“ sein. Unseren Informationen zufolge befindet sich das Projekt, falls es überhaupt besteht, noch in einem sehr wenig vorgerückten Stadium.

(Sahara-Bahn.) Aus Tripolis wird vom 3. d. M. geschrieben: „Wie Berichte aus Murzuk, der Hauptstadt des Sultanats Fezzan, melden, weilen jetzt einige englische Ingenieure daselbst, die angeblich im Auftrage einer englischen Gesellschaft Studien zum Baue einer Sahara-Bahn, die in Tripolis beginnen und in Kaufa am Zadsje endigen würde, machen. Die Bahn würde eine Länge von ungefähr 1250 englischen oder 310 deutschen Meilen haben und soll binnen 20 Jahren ausgebaut werden. Die Baukosten werden für die ganze Strecke mit 400 Millionen Francs veranschlagt und kalkulirt man einen jährlichen Reingewinn von 16 Millionen Francs, was einer Verzinsung von vier Prozent gleich käme. Die Gesellschaft soll zugleich auf die mindestens moralische Unterstützung Italiens, Oesterreich-Ungarns und Deutschlands rechnen, da es den Interessen dieser Staaten entspräche, wenn die Sahara-Bahn, statt, wie die Franzosen projektirten, in Algier, in Tripolis ihren Anfang nähme.“

(Insolvenzen.) Der Wiener Kreditorenverein meldet folgende Insolvenzen: Theodor Holländer, protokollirter Uhrmacher in Kaschau, Ludwig Diez, Kaufmann in Nyiregyháza, Fabian Steurer, Gemischtwaarenhändler in Panesova, Franz Reichl, Konfektionär in Wien, 4. Bez., Margarethenstraße Nr. 26, Karl Gossch, Kaufmann in Wien, 8. Bez., Josephstädterstraße Nr. 18, Johann Erdy, Gemischtwaarenhändler in Sezemic, Schülem Schauer, Manufakturwaarenhändler in Radauz und Jakob Bernstejn, Manufakturwaarenhändler in Larnow.

(Pferdemarkt in Budapest.) Zu dem heutigen Pferdemarkt wurden circa 250 Stück aufgetrieben und 75 Stück zu den Preisen von 15-60 fl. verkauft.

Telegraphische Witterungsberichte der k. ung. meteorologischen Centralanstalt. Vom 18. November 1880, 7 Uhr Morgens.

Table with columns: Stationen, Windrichtung, Stärke, Bewölkung. Lists weather data for various stations like Regens, Prag, Wien, etc.

Erscheinungen in den letzten 24 Stunden: Der Luftdruck ist noch etwas gesunken, zu Fiume um 9.2 Mm. — Die Temperatur ist im Westen etwas gesunken, zu Budapest um 2.9 Grade; im Osten gestiegen, zu Orsova um 8.6 Grade. — Regen: Prag 3, Lesina 14, Trensün 4, Fiume 14 Mm. — D. z. n. o. m. e. t. e. r. in Budapest: bei Tag 0, bei Nacht 0.

Budapester Todtenliste.

Vom 16. November. Katharine Pfahl, 64 J., Arbeiterin, 6. Bez., Herzlähmung. Joseph Huniga, 35 J., Arbeiter, 6. Bez., Zerquetschung. Málfa Smilovic, 36 J., Arbeiterin, zugereist, Organentartung. Barbara Benjateh, 53 J., 8. Bez., Brandwunden. Franz Zimmermann, 20 J., Arbeiter, wohnungslos. Moriz Berger, 50 J., Beamter, 4. Bez., Herzlähmung. Johann Rozumek, 23 J., Arbeitshaus, Lungenentzündung. Marfus Grünbaum, 59 J., Händler, 8. Bez., Group. Ferdinand Lancsó, 1 J., Magdjohn, 3. Bez., Lungentuberkulose. Therese Herz, 2 J., Tischlerstochter, 3. Bez., Group. Adalbert Freistadtler, 3. Bez., Schneidersohn, 7. Bez., Herzfehler. Klottide Mosankfy, 20 J., Kaufmannsgattin, 6. Bez., Lungentuberkulose. Rosalie Czinner-Fuchs, 28 J., Schneidersgattin, 6. Bez., Herzbeutelwassersucht. Jolan Schleglinger, 4 J., Beamtenstochter, 7. Bez., Scharlach. Elisabeth Szudolfsky, 2 J., Schneiderstochter, 8. Bez., Luftröhrenentzündung. Antonie Kovalkfy-Nedecz, 40 J., Schneidersgattin, 8. Bez., Bauchfellentzündung. Peter Stranfsky, 38 J., Arbeiter, 8. Bez., Lungentuberkulose.

Table with columns: Wasserstand, Witterung. Lists water levels and weather conditions for various locations like Budapest, Preßburg, etc.

Für Hühneraugen- u. Großbeulen-Leidende.

Der Unterzeichnete erlaubt sich, einem v. t. Publikum die ergebnste Anzeige zu machen, und ladet alle an betreffenden Uebeln p. t. Leidenden ein, sich mit voller Zuversicht seiner Behandlung anzuvertrauen. 6905. An Wochentagen von 2-5, Sonntags von 10-1 Uhr. Die übrigen Stunden auf Verlangen außer Hause. Wilhelm Dornauer aus Wien, Budapest, IV., alte Postgasse Nr. 10, 2. Stock.

Für nur 4 fl. ö. W.

Advertisement for a goods warehouse. Text: 'ein ganzes 6731 Wiener Waarenlager sammt Einrichtung. Dies Alles zusammen kostet nur 4 fl. Der also dieses Lager haben will, der wende sich nach Wien 16 Praterstraße 16 Wien „zum grossen Ausverkauf“. Man kann es auch pr. Post senden, kostet aber die Kiste dazu 55 kr.'

Large financial table with multiple columns: Bester Börsenkurse, Wiener Börsenkurs, Prioritäten, Wechsel-Kurse. Lists various market rates and exchange values.